

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.

Preis vierteljährlich 4 R. 50, pro Woche 20 A.

Dienstag, 10. November.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die beigelegte Zeitschrift beträgt 20 A.

Postzustellungsliste Nr. 5540.

Ist die Gewinnsucht die unentbehrliche Triebfeder alles Schaffens u. Erfindens?*)

Br. G. Man sagt und wiederholt uns unaufhörlich, daß, wenn man nicht durch den Gedanken an eine pekuniäre Belohnung angespornt würde, man Meisterwerke nicht hervorbringen würde. Das ist ein großer Irrtum. Betrachten wir die Humanität in ihrer höchsten Entwicklung in der Blütezeit Athens, jener Epoche der griechischen Zivilisation. Hat sie sich nicht durch die Stürme der Jahrhunderte, über Ruinen und Nothheit hinweg, welche die Humanität immer wieder verschüttet haben, wie eine wolkartige und belebende Dase erweisen? Finden wir da, daß die Philosophen, die Schriftsteller, Staatsmänner und Krieger, die Redner und Künstler dieses Zeitalters, deren Werke noch nicht übertroffen sind, von der Sucht nach pekuniärer Belohnung geleitet worden sind? Es wäre kindisch zu behaupten, daß wir die Werke eines Aeschylus, Euripides, Sophokles oder Aristophanes der Gewinnsucht verdanken, da die Rechte des Verfassers in jener Zeit unbekannt waren.

Wer will uns glauben machen, daß die Untersuchungen des Demokritos, des Epikur und so vieler anderer über die Geheimnisse der Schöpfung, daß die Entdeckungen eines Archimedes, die Lehren eines Sokrates, die Schriften Platons oder des Aristoteles über das Schöne und Gerechte mit Rücksicht auf irgend einen Nutzen entstanden sind? Wer will sagen, daß Aristoteles einen pekuniären Gewinn im Auge hatte, als er mehr als vier Millionen Drachmen ausgab, um für seine Geschichte der Natur die erforderlichen Dokumente zu sammeln? Jedermann weiß, daß die einzige Belohnung bei den literarischen und artistischen Wettstreiten der Olympischen Spiele in einem Olivenzweig bestand.

Also auch diejenigen, welche, wie Goethe sagt, in der edelsten Weise den Traum des Lebens durchgeträumt haben, die Griechen des Altertums, bewilligten ihren großen Männern als Belohnung nur einen Olivenzweig. Wer erinnert sich nicht auch des Wortes des Themiokles, der da sagte, daß die Lorbeeren des Miltiades ihn nicht schlafen ließen? Um unsere Ideen greifbarer darzustellen, wollen wir eine Tat der Neuzeit erwähnen, welche wir vor einiger Zeit in einem Journal lasen:

„Einer der Söhne der Königin Viktoria, Bruder des Prinzen von Wales, der mehr als 500000 Frs. Rente hat, ließ sich als Kunstfreund in ein Orchester aufnehmen, in dem er alles aufbietet, um sich als Violinpieler auszuzeichnen. In einer sozialistischen Gesellschaft werden alle Bürger, deren Existenz gesichert ist, ebenso wie jener Königssohn, aus Liebe zur Kunst und Wissenschaft sich derselben widmen.“

Der Gewinn, sagen die Nationalökonomien der Bourgeoisie, ist der Sporn für die fortschreitende Kultur; er ist es, welcher die Menschen veranlaßt, die Künste und Wissenschaften zu fördern.

Wenn das Streben nach Gewinn dazu drängt, Erfindungen von geringer Bedeutung zu machen, so paralytisch der Gewinn auch das Erfindungs-genie des Menschen. Derjenige, welcher nur um des Gewinnes willen arbeitet, bringt keine Meisterwerke hervor. Wir sehen im Gegenteil, daß die, welche uns Werke hinterlassen haben, die der Bewunderung wert sind, viel weniger durch das Streben nach Gewinn als durch ihren wissenschaftlichen Forschungseifer geleitet worden sind. Oder will man die Entdeckungen eines Darwin oder Claude Bernard der Sucht nach materieller Belohnung zuschreiben? Welchen Impuls zum Fortschritt und welche Entdeckung soll man heute erwarten von hunderttausenden von Bergleuten und anderen Proletariern?

Wieviel erfindende Genies, welche aus dem Schoße der heutigen Gesellschaft hervorgehen, sind nicht für immer für dieselbe verloren, weil sie von Jugend auf vernichtet werden durch das Elend ihrer Lage, das sie zwingt, den Hunger von sich und den ihrigen fernzuhalten, der diese bedrängt trotz aller Mühen und Anstrengungen.

In einer sozialistischen Gesellschaft, wird der Mensch, der nicht beständig darauf bedacht sein muß, seine Existenz zu sichern, nach 2-3 Stunden täglicher Arbeit für das Gemeinwesen, sich den Künsten und Wissenschaften ebenso wie zahlreichen anderen edlen Neigungen widmen, welche in seiner Natur liegen. Dann erst wird man alle Künste und Wissenschaften in viel höherem Maße aufblühen sehen, als man dies heute erwartet, dann erst werden die Erfindungen aller Art sich vervielfachen.

Die Gewinnsucht ist nicht ein Sporn zum Fortschritt, sondern die Triebfeder zum Verbrechen. Sie ist es, welche die Kinder der Armen in Elend sterben läßt. Nur ihretwegen macht man weite Forschungsreisen, nur ihretwegen trägt man die Verwüstung zu friedlichen und ruhigen Völkern, welche nichts dazu getan haben, um diese Akte der Barbarei hervorzurufen oder zu verdienen. Und immer sind es unsere armen Proletariats, welche auf diesen Expeditionen ihr Leben opfern zum Nutzen der Herren Kapitalisten.

Wo es sich immer um den Gewinn handelt, berücksichtigt man nicht die Zahl der geopfert Menschen. In der gegenwärtigen Gesellschaft beruht aber allerdings alles auf dem Gewinn. Es liegt wenig daran, daß man seine Mitmenschen durch gefälschte Nahrungsmittel vergiftet, und ihr Vertrauen täuscht, wenn man nur dabei gewinnt. Das ist die Hauptsache. So kann man mit Recht unser Jahrhundert das Jahrhundert der Fälschung und des Bankrottes nennen.

Man findet es ganz natürlich, daß diejenigen, welche die geschicktesten und fähigsten Fälscher und Verträger sind, auch diejenigen seien, welche sich am schnellsten bereichern. Es steht fest, daß Menschen, welche gegenwärtig als vollkommene Ehrenmänner handeln, weder im Handel noch in der Industrie Erfolg haben. Und wenn man wirklich ohne Trug und Doppelzüngigkeit einen solchen erzielt, so geschieht dies immer zum Nachteil derer, welche ruiniert werden.

Sozialpolitische Rundschau Deutschland.

Das „Arbeitervolk“ wird bemüht eine ungläubliche Höhe erreichen. Und die soziale Frage wird gelöst, ergo auch die Sozialdemokratie vernichtet sein. Es begiebt sich Großes. Die Gründung einer Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen, für die sich der Handelsminister v. Berlepsch besonders interessiert, ist, wie aus Berlin gemeldet wird, gesichert. Vom Handelsministerium sind zu der Delegiertenkonferenz, welche in den nächsten Wochen stattfindet, Ministerialdirektor Lohmann und Geheimer Regierungsrat Königs delegiert. Eine staatliche Unterstützung dieser Zentralstelle ist bereits zugesagt.

Da sage noch Einer, „man“ verstände sich nicht auf die Lösung der sozialen Frage.

„Unsere jetzige Handhabung der Sittenpolizei“ schreibt der „Reichsbote“, muß eine andere werden. Es ist geradezu entsetzlich, wenn in öffentlicher Versammlung ein ehemaliger Polizeibeamter erzählen konnte, daß er als solcher von dem früheren Polizeipräsidenten beauftragt wurde, die Maitresse eines reichen Mannes bei Seite zu schaffen, nachdem sie demselben lästig geworden war. Aber das kommt davon, wenn man die Prostitution selbst nicht bekämpft, sondern dieselbe als ein erlaubtes Gewerbe ansieht. Wie viele Hunderte von Maitressen sind wol von reichen Leuten in feinen Quartieren eingemietet, wo sie von denselben besucht werden. Was will man dagegen sagen, wenn die minder begüterten, die sich solchen Luxus nicht leisten können, der Prostitution in den Spelunken fröhnen? Das Beispiel vom „früheren Polizeipräsidenten“ ließ sich noch durch andere Beispiele erweitern! Also Vorsicht bei der Auswahl der Polizeibeamten aller Stufen und strenge Ueberwachung!

Weitere Zustimmungserklärungen zu den Beschlüssen des Erfurter Parteitages liegen vor von Versammlungen in Gmund, Steinhefersdorf (Schlesien) Werden.

Wohnungsnot. Der Statistiker Leipzig, Prof. Dr. Gasse, hat in einem Buche: „Die Wohnungsverhältnisse der ärmeren Volksklassen in Leipzig“, unter Mithilfe von Armenpflegern unter vielem anderem geschrieben: Im hinteren Seitengebäude eines Hauses der gasse parterre, 6 Quadratmeter Fläche, wohnen 5 Personen und 2 Kostgänger am Tage und schlafen 8 Personen, während 2 im Hausflur nächtigen. — Ferner: In jeder halben Etage eines Hauses der straße wohnen 4 Familien. Im ganzen Hause ist ein sehr unangenehmer Geruch, weil die Abtritt fast niemals zugedeckt werden. In einer Wohnung bestehend aus nur 1 zweifenstrigen Stube nach der Straße heraus, im Preis: von 120 Mark, wohnt ein Mann mit Frau und 4 Kindern. — Dann noch: In einer Wohnung eines anderen Hauses der straße mit 2 zweifenstrigen, 2 einfenstrigen Stuben, Küche und finsterner Kammer wohnen in 1 zweifenstrigen Stube 1 Fräulein mit Kind, in der anderen zweifenstrigen Stube (in welcher 5 Betten und 1 Sofa stehen) der Wohnungsinhaber nebst Familie, in der einen einfenstrigen Stube wohnt 1 Familie mit 2 Kindern,

*) Uebersetzung eines Abschnittes der Studie über „Wissenschaftlichen Sozialismus“ von Dr. Agrippades im Almanach de la question sociale für 1891

der anderen einfenkerigen Stube ein Kellner und eine ihm fremde Frau. — Und: Manche ehrliche Leute, besonders Familien mit Kindern, klagen, daß sie ihren Vorkauf mit Prostituirten teilen müssen. — Das sind furchtbare Zustände.

In Sachsen wird's immer — ungemüthlicher. Der Beschluß des Burgener Stadtrats, daß das Mandat des Stadtvordnehten Zehle ungültig sei, weil derselbe mehrere Freiheitsstrafen wegen „politischer“ Vergehen erlitten hat, ist von der Kreishauptmannschaft Leipzig bestätigt worden. Die Sache kommt jetzt vor das Ministerium und wird, falls dieses den unerhörten Beschluß nicht aufhebt, den sächsischen Landtag beschickigen, der nächste Woche zusammentritt.

Neuer Kurs. Wegen Anwesenheit eines dreijährigen Kindes in der am Sonntag stattgehabten Volksversammlung in Gelsenkirchen, zu der sich auch ca. 30 Frauen eingefunden hatten, wurde genannte Versammlung von dem überwachenden Beamten aufgelöst.

Wegen des humoristischen Gedichts „Der Teufel in Quackhausen, weswegen das Sonntagsblatt der „Offenbacher Abendzeitung“ beschlagnahmt wurde, hat man dieser Tage den Redakteur Fritz Bender, sowie den Verleger A. Jahn und den Herausgeber C. Ulrich vernommen, und zwar beide letztere als Zeugen, um die Person des Verfassers zu erfahren. Beide erklärten auf ihren Eid, daß sie den Namen wol wüßten, ihn aber als Geheimnis bewahren würden, da sie sich durch dessen Nennung einer Pflichtverletzung und Ehrlosigkeit schuldig machten.

Das „Offenbacher Abendblatt“ meint dazu:

„Damit ist dieser Prozeß in ein neues Stadium getreten und haben wir nunmehr abzuwarten, was weiter gegen uns unternommen werden wird. Nach § 69 der Strafprozeß-Ordnung kann das Zeugnis durch Selbststrafe und Haft erzwungen werden. Wird dieser Paragraph gegen uns angewandt, so können wir noch recht interessante Prozesse erleben, zumal es die Staatsanwaltschaft ja in Händen hat, Anklagen gegen uns zu erheben, so oft sie es für nötig hält, und in jedem Fall der § 69 zur Geltung kommen kann.“

Ein Verein zur Bekämpfung der Sozialdemokratie sollte auf Anregung des sogenannten „konservativen Vereins von 1890“ in Hannover für die ganze Provinz gebildet werden. Wie nun die „Kreuzzeitung“ mitteilt, ist dieser Verein schon vor seiner Konstituierung zerfallen. Der Vorsitzende wollte, ohne das Komitee vorher zu befragen, ein in konservativem Sinne gehaltenes Einladungs schreiben zu einer öffentlichen Versammlung versenden. Dagegen protestirten die übrigen Mitglieder des Komitees. Schließlich gab das Komitee die Erklärung ab, auf eine weitere Tätigkeit in der Sache verzichten zu müssen.

Behufes auf dem Thron. Marcel Herwegh, der Sohn Georg Herwegh's, und als solcher in der Lage, manches Geheimnis der berühmten und berüchtigten „älteren Rächte“, die mit und von dem letzten Bayernkönig Ludwig „auf der Höhe“ gefeiert wurden, ent-

schleiern zu können, teilt in dem „Echo Artistique“ („Kunst-Echo“) folgenden Brief Ludwigs an Wagner mit: Dem Wort-Sondichter Richard Wagner

München. Erhabener, göttlicher Freund: Raum kann ich den morgenden Abend erwarten. So sehne ich mich nach der 2. Vorstellung (von Tristan und Isolde Red.) schon jetzt. Sie schrieben an Pfistermeister. Sie hofften, daß meine Liebe zu Ihrem Werke durch die in der Tat etwas mangelhafte Auffassung der Rolle des Kurwenal von Seiten Mitterwurzers, nicht nachlassen möge!

Geliebter! Wie konnten Sie nur diesen Gedanken sich aufkommen lassen? Ich bin begeistert, ergriffen. Entbrenne in Sehnsucht nach wiederholter Aufführung!

Dies wunderhehre Werk, Das uns dein Geist erschuf! Wer dürft' es sehen, wer erkennen, ohne felig zu preisen? Das so herrlich, hold, erhaben mir die Seele mußte laben!

Heil seinem Schöpfer, Anbetung ihm! — Mein Freund, wollen Sie die Güte haben, dem trefflichen Künstlerpaar zu sagen, daß deren Leistung mich entzückt und begeistert hat; Meinen herzlichsten Dank, werden Sie ihn den Heiden künden? Ich bitte Sie, erfreuen Sie mich bald mit einem Briefe!

Nicht wahr, mein teurer Freund, der Mut zu neuem Schaffen wird Sie nie verlassen; im Namen Jener bitte ich Sie nicht zu versagen, Jener, die Sie mit Bönne erfüllen, die sonst nur Gott verleih. Sie und Gott!

Bis in den Tod, bis hinüber nach jenem Reiche der Weltmacht bleibe ich Ihr treuer

Berg, den 12. Juni 1865. Ludwig.

Dieser Brief ist 22 Jahre vor dem Selbstmord Ludwigs geschrieben, und beweist sonnenklar, daß dieser Monarch schon damals geisteskrank war. Und sechs Jahre später ließ man diesen geisteskranken Monarchen dem König von Preußen die Kaiserkrone anbieten und die Gründung des deutschen Kaiserreichs in Szene setzen — eiliche und zwanzig Jahre lang konnte dieser Geistesranke den zweitgrößten Staat Deutschlands regieren — und erst, als sein Wahnsinn die Zirkel der Bismarckschen Politik zu stören begann, wurde er bei Seite geschoben und in den Starnberger See getrieben.

Und angesichts solcher Tatsachen will man uns lehren, die Monarchie sei eine göttliche Einrichtung, und die Monarchen höhere Wesen und notwendig für das Glück der Völker?

Berufsorganisationen.

In letzter Zeit bot sich wiederholt Gelegenheit, wahrzunehmen, daß von einzelnen Gewerkschaften die Beschlüsse der Halberstädter Konferenz dahin ausgelegt werden, daß nunmehr jede einzelne Branche sich selbstständig zu organisiren habe. Besonders stellt man sich in einzelnen Vereinen auf den Stand-

punkt, daß auch die Hilfsarbeiter in den verschiedenen Berufsvereinen nicht der Berufsorganisation anzuschließen, sondern eigene Vereine zu gründen haben. Eine derartige Auslegung der Konferenzbeschlüsse ist durchaus falsch. Zunächst muß es unsere Hauptaufgabe sein, die Organisationen, welche verschiedene Branchen eines Gewerbes umfassen, in der gegebenen Form zu erhalten und zu stärken. Dann muß immermehr darauf gedrungen werden, daß sich Berufe, welche dies zum allseitigen Vorteil zu tun vermögen, zu einem Verein zusammenschließen. Besonders aber müssen die Hilfsarbeiter der verschiedenen Gewerbe zur Berufsorganisation herangezogen werden. Diese letztere Maßregel gebietet schon der eigene Vorteil. In vielen Gewerben ist die Anwendung der Maschine so weit gediehen, daß ungelernete Arbeitskräfte zur direkten Produktion herangezogen werden und einen Teil der gelerntem Arbeiter zu ersetzen vermögen. Dieses Heranziehen der ungelerneten Arbeitskräfte wird mit der Verfürgung der Arbeitszeit immer größere Dimensionen annehmen. Sobald nun irgend einer Fabrik die Arbeit eingestellt würde, so könnte es dahin kommen, daß die Hilfsarbeiter sich den gelerntem Arbeitern nicht anschließen. Hierzu würden sie sich aber unter allen Umständen veranlaßt fühlen, wenn die sämtlichen Arbeiter einer Organisation angehören. Der Unternehmer aber vermag, wenn auch mangelhaft, so doch einige Zeit mit seinen Hilfskräften keine Aufträge zu erledigen und hierdurch könnte ein Ausstand bedeutend in die Länge gezogen werden. Die Frage kommende Berufsorganisation würde so bedeutende finanzielle Schädigung erleiden. Der eigene Vorteil gebietet es also nach Möglichkeit die ungelerneten Arbeitskräfte in die Organisation der gelerntem Arbeiter hineinzuziehen. Eine Ausnahme von dieser Regel sollte nur dann gemacht werden, wenn in der Berufsorganisation so hohe Beiträge bezahlt würden, daß die Hilfsarbeiter von ihrem geringeren Einkommen dieselben nicht zu leisten vermögen. Hier dürfte sich die getrennte Vereinsbildung und Zusammenschluß in einer Union empfehlen. Wo aber auch die Berufsorganisation im Anfangsstadium steht, müßten die Hilfsarbeiter sofort Aufnahme finden. Ebenso verhält es sich mit der Gründung von Branchenorganisationen. Überall da, wo die Berufsvereine sich in der Ausübung ihrer Tätigkeit gegenseitig zu ersetzen vermögen, da sollten sie sich unbedingt in einem Verein organisiren. Die Halberstädter Konferenz wollte nicht die Organisation zersplittern und trennen, sondern zusammenführen. Daß sie die Branchenorganisation empfahl, hatte zunächst den Grund, daß allgemein angenommen wird, der Indifferente würde viel leichter für die Organisation seiner Branche, als für die Organisation einer ganzen Industrie gruppe gewonnen werden können. Dies ist aber ein Punkt, dem wir jetzt volle Aufmerksamkeit widmen müssen.

Wie die veröffentlichte Statistik zeigt, haben wir einem überaus kleinen Bruchteil der deutschen Arbeiter in den Gewerkschafts-Organisationen. Es findet diese Tatsache wol ihre Erklärung darin, daß die Gewerkschaftsbewegung nicht als vollberechtigtes Glied in der allgemeinen Arbeiterbewegung angesehen wurde. Erst in neuerer Zeit bringt man ihr allgemein etwas mehr Aufmerksamkeit entgegen. Es gilt also, vorläufig in der Agitation für die Gewerkschaften den Weg einzuschlagen, der uns am geeignetsten erscheint, die indifferenten Arbeiterschichten für die Organisation zu gewinnen.

Bei weiterer Teilung der Arbeiter und dem Zusammensetzen der verschiedensten Berufe in einzelnen Fabrikbetrieben wird sich die größere Berufsfreiheit umfassende Organisation als unerlässlich erweisen. Gegenwärtig haben wir aber noch mit einem so ausgedehnten Kleinbetrieb zu rechnen, daß die Branchenorganisation als bessere Form zu gelten hat.

Ein weiterer Grund, von der Verschmelzung der Branchenvereine zu einer Organisation abzusehen, war, daß die einzelnen Vereine im Laufe der Jahre zu verschiedener Leistungsfähigkeit gelangt sind. Diese Verschiedenheit der Leistungen und Beiträge wird sich nicht ohne weiteres ausgleichen lassen. Hier soll durch die Bildung der Union ein allmählicher Ausgleich herbeigeführt werden.

Es muß also vermieden werden, daß erst eine Teilung der Branchen bis in's Kleinste vorgenommen wird, um nach-

Margret.

Eine Geschichte vom Lande von Gottfried Kinkel.

In fünfzehn Jahren stand der Mann der so klein ergefangen hatte, bloß durch die Macht des Verstandes unter den wohlhabendsten Leuten einer Gemeinde da, und die erst über seine neuen Bewahnungsweisen und die wunderlichen Besserungen und Futterkräuter lachend den Kopf geschüttelt, beeiferten sich jetzt von ihm zu lernen. Man wählte ihn zum Schöffen, und wenn er seine Meinung über eine gemeinschaftliche Maßregel im Gemeinderat oder auch im Wirtshause vortrug, so war Alles still; dem klaren, scharfen Auge, den ruhig hingestellten Gründen, der beredten praktischen Darlegung seiner Vorschläge vermochte auch kein Gegner zu widerstehen, und er war im Geiste der Fürst seines Kreises, obwol an äußerer Stellung und an Reichtum der alte Schultheiß noch über ihm stand.

Jenen Schatz von Kenntnissen nun, dem er sein Lebensglück dankte, wollte er um jeden Preis auch seiner ganzen Familie in's Leben mitgeben. Er hatte einen Kinder und sah also voraus, daß von seinem Erbe auf jedes doch nur ein kleiner Teil fallen werde, daß sie also gleich ihm wieder unten anfangen müßten, wenn sie es in der Welt zu etwas Rechtem bringen wollten. Die Söhne nahm er selbst in seine Schule, erweckte sie von früh auf an eigenes kräftiges Zugreifen bei der Feldarbeit, führte sie schon als Knaben mit sich dem Lande ab und der allnähernden Erde abgewöhnen lassen. Dann mußten sie, die Kinder eines

wolbegüterten Landmannes, dennoch ohne Ausnahme für ein paar Jahre als Knecht auf großen Gütern bei tüchtigen Gutsbesitzern eintreten: denn beim Militär hatte der Alte gelernt, daß nur wer vortrefflich gehorchen gelernt hat, hernach vortrefflich zu befehlen versteht. Dann aber, mit klugem Blick die zu große Zahl der Bevölkerung in einem rauhen, wenig ergiebigen Lande wägend, schloß er sich, einer der ersten, mit Rat und Tat an die große Auswanderung nach Amerika an, welche noch jetzt von jenen Gegenden abströmt. Die beiden ältesten Söhne gingen, trotz den Tränen der Mutter, mit einer mäßigen Geldsumme nach Michigan, die beiden nächsten in der Reihe folgten zwei Jahre später mit der ältern Schwester und einem bedeutenden Nachschuß von Geld. Hierfür mußte er einen ansehnlichen Teil seiner Ländereien veräußern, aber er ließ sich auch von den Abziehenden, deren Schicksal er so gesichert hatte, einen schriftlichen Revers ausstellen, daß sie nach seinem Tode keinen weiteren Anspruch ans Erbgut machen wollten. Wirklich ging es den jungen Leuten in Amerika vortrefflich, da sie Fleiß, praktischen Blick und ein Betriebskapital vom Vater mitgebracht hatten. Die Söhne konnten in jedem Briefe Besseres von ihrem Haus- und Viehstand melden, das Mädchen, durch Schönheit und eine in Amerika unter Farmern seltene Bildung ausgezeichnet, hatte einen der reichsten Pflanzler aus dem Süden geheiratet und gebot über achtzig Sklaven und Slavinnen.

Und so gelang es ihm auch mit den zu Hause gebliebenen Kindern trefflich. Zwei Söhne verheirateten sich in reiche Häuser, dem letzten, jüngsten wurde das väterliche Haus und Gut bestimmt. So blieb nur

noch die kleine Margret übrig; sie war noch ein Kind, als nun ihre Mutter nach kurzem Krankenlager starb.

Hier fühlte nun der Vater, daß sein Wissen nicht ausreiche für alles Feinere, was Frauen lernen können und lernen sollen. Ihm selbst war seine Jugend vernachlässigt worden; der Mann, der mit seinem Geiste die amerikanischen Verhältnisse überblickte und seine ganze Umgebung beherrschte, hatte als Kind nicht schreiben gelernt und später nur mühsam die Fähigkeit sich erworben, Geschriebenes zu lesen und seinen Namen mit steifer Hand hinzumalen. Und doch liebte er, und so auch die verstorbene Mutter, diese Margret vor allen Kindern; zuletzt im Alter, nachdem das vorhergehende Kind schon acht Jahre alt, war dies Nesthäkchen wie eine ungehoffte Weihnachtsfreude den Eltern noch geschenkt worden. Fröhlich schon anstellig und dem Vater nachschlagend, zeigte sie auch für anderes als Spinnen und Nähen Sinn, und der alte Schulmagister fand, als sie zehn Jahre alt war, daß sie von ihm nichts mehr lernen könne, obwol er sich wolweislich hütete, davon ein Wort zu sagen.

Trotzdem sah der kluge Schöffe sehr bald ein, wie es damit stand: es verdroß ihn, daß sein Mädchen noch bis zur ersten Kommunion auf den Schulbänken sitzen sollte, ohne davon etwas im späteren Leben Förderliches zu gewinnen. Er sann sich einen Plan aus und griff zur Ausführung. Teils beim Wein in im Wirtshause, teils im Gespräch mit den Frauen der reicheren Gemeindeglieder verfolgte er ihn: er mußte ein Duzend Familien für ihn zu gewinnen. Es sollte nämlich ein studierter Mann auf ein paar Jahre ins Dorf gezogen werden, um etwa zwanzig Kinder zu

Der wieder eine Verbindung in Form der Union herzustellen. Auch bei dieser Unionbildung muß darauf gesehen werden, daß sich nur die Berufe zusammenschließen, welche ihrer Natur nach zueinander passen. Wir werden, um Mißerfolge bei der Unionbildung zu verhindern, darauf bedacht sein müssen, nicht Unionen auf alle Fälle zu begründen, sondern solche Unionen zu schaffen, welche sich als zweckmäßig und leistungsfähig erweisen. Die Union soll dazu führen, daß die verwandten Berufsorganisationen zur einheitlichen Vereinsbildung kommen.

Als eine Einrichtung, welche dazu führen soll, einen Ausgleich in dem Lohn und der Arbeitszeit bestimmter Industrie-arbeitergruppen zu schaffen, muß sie aber möglichst bald in Angriff genommen werden. Dagegen fanden wir unlängst in dem Bericht über eine Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Bielefeld-Industrie in Berlin eine Resolution, welche besagte, daß die Versammlung sich gegen die Unionbildung ausspricht, weil sie dieselbe für verfrüht halte. Ein Grund, warum die Unionbildung verfrüht sei, war allerdings nicht angegeben. Nach unserer wiederholt ausgesprochenen Meinung können die Unionen heute gebildet werden, ohne daß die einzelnen Organisationen in den interessantesten Angelegenheiten berührt werden. Als Uebergang zu einer besseren Organisation müssen sie aber möglichst bald verwirklicht werden. So lange die Unionbildung nicht vollzogene Thatsache, wird durch den Anschluß an die Generalkommission immerhin eine Verbindung der einzelnen Organisationen gegeben.

In diese Richtung wollen wir noch die allgemeine Bemerkung knüpfen, daß man sich angewöhnen möchte, in der Organisationsfrage etwas mehr Toleranz zu üben. Wenn sich auch in einzelnen Industrien eine zu starke Neigung zur Branchenzentralisation bemerkbar macht, so sollte man sich bemühen, durch Beweisführung den Gegner zu überzeugen. Wer seine Position nur durch Beleidigung des Gegners halten zu können glaubt, steht überhaupt auf schwachen Füßen. Würde hier etwas mehr Entgegenkommen seitens der streitenden Parteien gezeigt, würde manche Differenz bald ausgeglichen werden. Der unerquickliche Streit, den wir leider jetzt vielfach beobachten müssen, kann nicht dazu dienen, die Fernstehenden zur Organisation zu ziehen.

In einem Punkte sind wir uns einig, nämlich darin, daß die Gewerkschaften zentralisiert werden müssen. Die Zahl derjenigen, welche für die Lokalorganisation mit gleichzeitiger politischer Thätigkeit sind, ist heute schon gering und wird immer geringer werden. Je stärker von den wenigen Anhängern der Lokalorganisation die Zentralisation verunglimpft werden, desto schneller wird die Zahl der Ersteren verringert werden. Die Frage aber, wie die Zentralisation zu gestalten sind, wird sich von selbst lösen, sofern nur die einzelnen Organisationen Fühlung behalten.

Arbeiterbewegung.

Die Zahl der im Auslande befindlichen Glacéhandschuhmacher ist

| | Verheiratete | Ledige | Kinder |
|------------------------------|--------------|--------|--------|
| in Friedrichshagen | 61 | 2 | 101 |
| „ Durg | 22 | 7 | 35 |
| „ Osterwieck | 94 | 94 | 221 |
| Summa | 177 | 103 | 357 |

Die Handschuhmacher in Zeitz haben die Arbeit seit Montag aufgenommen laut Nachricht des Verbandsvorstandes.

Z. A.: Hermann Ginz, Wriezenerstr. 40.

Leus. Nach den bisherigen Ergebnissen haben sich 70 Prozent der Arbeiter des hiesigen Kohlenbeckens für den allgemeinen Ausstand erklärt.

Habre. Die Schiedsmänner in der Angelegenheit der Dockarbeiter erkannten nach einer Depesche des Bureaus „Herold“ in ihrer stattgehabten Beratung an,

daß der Direktor Dupont die bei der letzten Arbeitseinstellung eingegangenen Bedingungen ausgeführt habe. Diese sind: 1. Aufrechterhaltung der Klassifizierung unter den alten Bedingungen; 2. Gewährung einer Zulage von 10 Franks monatlich für die Arbeiterklassen; 3. eine Zulage von 15 Franks monatlich für die Arbeitsaufseher; 4. einen Tagelohn von 6 Franks für Hilfsarbeiter. Die Schiedsmänner rieten den Arbeitern, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Buchdruckerbewegung. Berlin. Es haben wiederum mehrere Berliner Firmen die Forderungen der Buchdrucker bewilligt, darunter die Hofbuchdruckerei von Mäyer mit einem großen Personal und die Hofbuchdruckerei von Gebr. Kadek. In den Druckereien, welche bewilligt haben, ist jetzt flott zu tun, so daß überall die Personale vergrößert werden mußten; in den letzten Tagen wurden über 70 Vereinsmitglieder eingestellt.

Aus Leipzig wird berichtet: Unter den Inhabern der kleinen Buchdruckereien gährt es gewaltig. Noch hat erst ein Teil ihrer Gehülften die Arbeit verlassen (Diejenigen, welche achtstägige Kündigung hatten) und schon stellt sich heraus, daß es ihnen unmöglich ist, ihre Druckaufträge fertig zu stellen. In einigen großen Druckereien (Brochhaus, Teubner zc.) fehlt es empfindlich an weiblichem Maschinenpersonal; die Maschinenmeister haben meist vierzehntägige Kündigung, während die Arbeiterinnen nur zu achtstägiger Kündigung in Kondition standen. Große Erbitterung herrscht unter denjenigen Prinzipalen, welche zusehen müssen, daß die Führer der Prinzipalität vor Allem ihre Druckereien mit Streikbrechern versorgen. Die geschädigten Prinzipale wollen gegen dieses Gebahren Front machen. Die Forderungen bewilligen können sie nicht, sonst werden die „Sichtwechsel“ präsentiert; die Beträge für die letzteren lauten auf Tausende von Mark. Das ist die „Solidarität“ im Prinzipalstager. Heute kam eine Sendung von Wiener Streikbrechern an, die von den Gehülften in Beschlag genommen wurden.

Auch die Dortmunder Buchdrucker haben sich endlich aus ihrer lethargie aufgerafft, das Beispiel der großen Städte, in den Kampf einzutreten, hat zündend auch in der Provinz gewirkt. In einer gestern Abend stattgefundenen Buchdruckerversammlung, die verhältnismäßig äußerst stark besucht war, hat man sich mit erdrückender Majorität verpflichtet, die Forderungen im Laufe der Woche den Prinzipalen zu unterbreiten und falls diese Forderungen nicht auf gültlichem Wege erreicht werden, die Kündigung einzureichen.

Die Haltung der Arbeiterinnen, die zum ersten Mal mit in die Bewegung eintreten, ist durchweg eine ausgezeichnete.

Die Buchdrucker-Prinzipale gehen inzwischen auf den Bauernfang. Sie haben an die „Herbergen zur Heimat“ folgende Druckfachen versandt. Erstens ein Zirkular, lautend:

Leipzig, 27. Oktober 1891.

An die Väter der Herbergen zur Heimat! Wie Ihnen jedenfalls bekannt sein dürfte, befindet sich das deutsche Buchdruckergerwerbe gegenwärtig durch

einen bevorstehenden, von gewissenlosen Agitatoren heraufbeschworenen Streit um die neunstündige Arbeitszeit in sehr bedrohlicher Lage. Sie würden daher die Buchdruckerbesitzer zu besonderem Danke verpflichtet, wenn Sie denselben Ihre Unterstützung dadurch zu Teil werden ließen, daß Sie sämtliche zureisenden Buchdruckergehülften während des Streiks auf unsern Arbeitsnachweis aufmerksam machen. Wir sind in der Lage, denselben in allen Druckstädten Deutschlands sofort tarifmäßig bezahlte Stellen nachzuweisen.

In der Voraussetzung, daß Sie sich dieser Mühe im Interesse unseres Gewerbes unterziehen werden, gestatten wir uns, Ihnen gleichzeitig 5 Stück Meldeformulare mit der Bitte zu übersenden, diese den betreffenden Gehülften bei ihrer Zureise zur Ausfüllung vorzulegen und noch den gleichen Abend der Post übergeben zu lassen. Wir würden dadurch in der Lage sein, denselben event. am nächsten Tage schon Arbeit nachzuweisen. — Die entstehenden Kosten für Porto und so weiter würden wir Ihnen gern zurückerstatten. Der Vorstand des Zentral-Arbeitsnachw. f. Buchdrucker. Wilh. Bar. Max Hesse. Johannes Hirschfeld.

Zweitens fünf Postkarten, deren Vor- und Rückseiten bedruckt, wie folgt lauten:

Postkarte.

An den Zentral-Arbeitsnachweis der Buchdrucker in Leipzig, Gutenbergstraße 8.

Am heutigen Tage reise hier zu
der Seher aus

Maschinenmeister
Derselbe ist Jahre alt und ist bewandert im
Sag.

Vorausichtlich wird sich der Genannte bis
hier aufhalten.

den 189

Herberge zur Heimat.

Die Herbergsväter sollen hiernach die Agenten für den „Zentral-Arbeitsnachweis“ spielen. Es hat sich dieser „Zentral-Arbeitsnachweis“ aus dem Arbeitsnachweise der Leipziger Prinzipale entpuppt, denn die Leipziger Buchdruckerbesitzer denken bekanntlich, nur die Lampe sind bescheiden, und bedürfen zu ihrer Versorgung natürlich eines „Zentral-Arbeitsnachweises“; ob von den Segnungen desselben dann ihre Kollegen im lieben Deutschland etwas besehen, ist ja ihre Sache. Der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“ ersucht demgegenüber die Kollegen allerorts, schleunigst dafür zu sorgen, daß die fünf Karten der Herbergsväter ihren Zweck verfehlen (Mittel und Wege dazu sind zahlreich vorhanden), die Väter aber auch gewarnt werden, sich gegen diejenigen, von denen sie leben, verwenden zu lassen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ein Abgeordneter nach dem Herzen u. seiner Agrarier ist der österreichische Reichsratsabgeordnete Kaltenegger, der in einer der jüngsten Sitzungen des Wiener Parlaments sein Licht in folgenden Redensarten leuchten ließ:

demjenigen zu unterrichten, was die Dorfschule nicht lehrte. Manche Bauern hatten Söhne zum Studiren bestimmt, mehrere Frauen wünschten ihren Kindern städtische Erziehung zu geben. Der Schöffe erbot sich, den künftigen Lehrer in Wohnung zu nehmen, schon weil er sich freute, dadurch manche Stunde Gespräch mit einem gebildeten Manne zu gewinnen: die anderen Familien sollten ein kleines Schulgeld erlegen, das, als man hernach die Köpfe der angemeldeten Schüler zählte, drei mal so groß war, als das Salair, womit der Adel sich seinen ersten Bedienten unter dem Namen eines Hauslehrers ins Haus zu mieten pflegt.

Als dies feststand, ging der Schöffe selbst in die nahe Universitätsstadt, fragte einen zufällig begegnenden Studenten nach dem allerbesten Professor, den sie an der Universität für die Sprachen hätten, und ging frischweg auf dessen Haus zu. Der berühmte Philolog, zu dem er dort geführt wurde, sah den Mann im Rinnenkittel erstaunt an bei der Bitte, ihm den wackersten seiner Studenten als Bauernhauslehrer zu empfehlen; als er ihn aber seinen verständigen Plan in klarer, einfacher Rede darlegen hörte und zuletzt mit Staunen den Betrag des angebotenen Einkommens vernahm, dann nannte er sogleich einen höchst tüchtigen Jüngling, der bei Beendigung seiner Studien noch unverheiratet war, und schon am Abend wanderte der Schöffe mit dem neuen Lehrer seiner Heimat zu.

Die Wahl war gut getroffen. Der Lehrer war auf der Universität ein kräftiger Demagog und Turner gewesen, neigte nicht zur städtischen Ueberfeinerung, und selbst Bauernsohn, fand er sich in das schlichte aber reichliche Leben beim Schöffen leicht und gern hinein.

Den Knaben gab er Latein und sonstige Gymnasialfächer, brachte sie auch so weit, daß die meisten beim späteren Eintritt in öffentliche Schulen ein paar Klassen übersprangen. Die Mädchen aber unterrichtete er mit den Knaben zusammen im Deutschen, in Erdbeschreibung, Vaterlands- und Völkerkunde und in Geschichte. Vom nächsten Quellchen und Mühlbach, von den überall sichtbaren Nachbarhöfen beginnend führte er die Einbildungskraft und die Begriffe seiner kleinen Schüler in das Arthal, an den Rhein, an die See, und so weiter, in allen Ländern und Herrlichkeiten umher; dann erst begann er die Geschichte der Menschen auf unserem Ball zu berichten. Er war eine der herrlichen Naturen, bei denen jedes Wissen augenblicks ins Praktische, jedes Ferne ins Nächste übergeht, und der stürmische Freiheitsmut, mit dem er die Gegenwart umgestalten wollte, gab seinen Erzählungen aus der Geschichte eine Glut, die als zündende Menschen- und Vaterlandsliebe in die jungen Herzen schlug. Alles Fremdländische, alles Charakterlose, alle Verirrungen der modernen Kultur hielt er von ihnen fern, schon weil ihm selbst das alles fern lag. Mit leuchtendem Auge hing selbst der alte Schöffe in diesen Unterrichtsstunden an dem Munde des männlichen Jünglings, mit noch leuchtenderem die kleine Margarete.

Der Sinn des Mädchens ist weich und auf alles Milde gewendet, so lang es jung bleibt. Schwindet dieser frühe Duft von ihm, erwacht der schärfer sonnende Verstand, so wird das Weib, weil sein Denken meist keine edeln und großen Stoffe ergreift, kleinlich, persönlich beobachtend, und leicht herb, bössartig oder gemein. Ist aber jener anfänglichen Wärme ein Ge-

danke geboten, ist dem Kinde eine Zahl mächtiger Persönlichkeiten bekannt geworden, dann erhält sich an diesen Erinnerungen die Jugend des Geistes und des Gemütes, das reisende Denken sinkt nicht ins Kleine, Alltägliche hinunter, und die ganze Gingabe, die in der weiblichen Natur liegt, wird zu Nachahmung jener großen Menschen und ihrer reinen Thaten. Solch ein Weib wird stärker in seinem feinen Willen, aufopferungsfähiger für die erkante Pflicht und ausdauernder in seiner Lebensaufgabe, als der kräftigste Mann.

Margret lernte aus der Geschichte, was zu allen Zeiten wenig Weiber begreifen, daß die Pflicht mehr ist als das Gefühl, der Beruf wichtiger als die Neigung. Das gab ihr in allem, was sie that, auch im Kleinsten, eine Macht des Willens, die bei andern Frauen zum wüdrigen Eigensinn geworden wäre. Sie aber hatte Erkenntnis genug, nur an das ihren Willen zu setzen, was eines Willens wert war.

Zwei Frauen des Dorfes, die Küsterin und die Wundärztin, gaben ihren Töchtern, als diese ins Jungfernalter traten, städtische Güte, Umschlagtücher und Sonnenschirme, und eine reiche Bäuerin schickte die ihren gar auf ein Jahr in eine Pension zu Professoren- und Kaufmannstöchtern: „damit sie doch sich unterhalten lernen“, wie die Mutter sagte. Das hätte der Schöffe nie gelitten, und Margret hätte es nie gewollt. Im Sommer führte sie mit Mägden die Sichel und den Melkeimer, im Winter spann sie.

Obwohl sie Sonntags unsere besten Schriftsteller las und sie besser verstand als die städtischen Nähmädchen, rebete sie doch mit jedermann den derben Dialekt, an welchem die Rheinländer so festhalten. Auch ihre Tracht

Ich habe im vorigen Jahre über die Klagen des Bauernstandes gesprochen und bewiesen, daß die Dienstbotennot einer der größten Uebelstände des Bauernstandes ist, insbesondere daß die achtjährige Schulpflicht verhängnisvoll für den Bauernstand und daß die Dienstbotennot größtenteils darauf zurückzuführen ist. Der Unterrichtsminister hat geglaubt, mir in der Weise erwidern zu sollen, daß er in etwas höhnischer Weise sagte, er könne nicht begreifen, was eine geordnete Schulpflicht mit einer geordneten Stallwirtschaft zu thun hätte. Ich, der ich den Unterrichtsminister kenne, verzeihe ihm das (Geiterkeit); denn er kennt ja die häuerlichen Verhältnisse nicht, er hat ja keine blasse Idee, wie es dem Bauer geht. Aber die Bauern, die das gelesen haben, haben gesagt: Um Gotteswillen, das soll ein Minister sein! Der soll helfen im Räte der Krone für den Bauernstand! (Abg. Dr. Otto Polak: Dazu ist ja der Ackerbauminister da!) Eine geordnete Stallpflege ist einmal für unsern Bauernstand die allergrößte Wichtigkeit. Er kann ohne eine solche nicht bestehen und durch die achtjährige Schulpflicht wird das faktisch erzielt, was wir bedauern. Die Leute wollen dann noch mehr verdienen, sie wollen nicht arbeiten. (Abg. Fernerstorfer: Ah, ah, hören S' auf!) Wenn der Herr Kollege Fernerstorfer immer Einwürfe macht, wo er auch nichts versteht, so muß ich ihm das Vergnügen lassen. (Geiterkeit.)

Holland.

Einen christlich-sozialen Kongreß (der etwa der zwölfte in diesem Jahre sein dürfte) will nun auch die orthodox-protestantische Partei in Holland, bekannt unter dem Namen der „antirevolutionären“, abhalten. Derselbe soll am 12. d. M. in Amsterdam eröffnet werden. Dieser Kongreß bietet den „Reiz der Neuheit“, indem sich neben den üblichen Anträgen über praktische Arbeitergesetzgebung, Alters- und Unfallversicherung, Krankenkassen u. s. w. auch ein Bericht des Dr. Knipper über Maßregeln zur Verbreitung der Bibel unter den Arbeitern, sowie über den „Aufbau der Arbeiterschutzgesetzgebung auf biblischer Grundlage“, befindet. Man darf neugierig sein, wie der gelehrte Herr diesen „Aufbau“ sich vorstellt. Auf was für verrückte Ideen das christlich-soziale Reformsimpelium doch verfällt!

Schweden und Norwegen.

Der Chef des 2. Garderegiments hat in einem Bericht an die Regierung erklärt, daß das neue Gewehr, für welches der Reichstag mehrere Millionen Kronen bewilligte, vollständig unbrauchbar in Kriegsfall sei.

Rumänien.

Gegen die militärische Justiz ist in Rumänien eine lebhaft propaganda entstanden. Dort wurde ein Soldat, namens Sojocaru, vom Kriegsgerichte zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt, weil er sich an einem, ihm bei seiner Geliebten Konkurrenz machenden Leutnant tödlich vergriessen habe. Dieses schändliche Urteil empörte die öffentliche Meinung. In Bukarest fand ein großes Protestmeeting statt, weitere im Lande sollen folgen.

Grüßland.

Ein arger Skandal hält das Publikum von Athen in Aufregung. Die Polizei hat sich endlich genötigt gesehen, gegen mehrere Dienstvermittlungsanstalten vorzugehen weil dieselben unsauberen Zwecken dienten. In wenigen Jahren sind durch dieselben 500 junge Mädchen im Alter von 10 bis 16 Jahren, die Arbeit und Verdienst suchend, nach Athen kamen, durch Gewalt, List, Betrug und Einschüchterung der Schande überliefert worden. Gegen 200 sollen spurlos verschwunden sein.

Kleine Chronik.

Durch die Hubertusjagd ist auf der durch den Grunewald führenden Eisenbahn eine Betriebsstörung verursacht. Ich befinde mich — so schreibt man der „T. A.“ — am Dienstag in dem um 1 Uhr 20 Min. abgehenden Stadtbahnzuge. Kaum war der Zug am Schlachtensee vorbei, als er plötzlich mitten im Walde anhält. Es stellte sich heraus, daß das geheizte Schwein über die Eisenbahn nach Schidhorn zu gelaufen war, dann wieder gewechselt hatte und abermals über den Bahnhörper lief. Vom Zuge aus sah man nun, wie hinter der Meute und den Läufern die Rothbrücke, mit dem Kaiser an der Spitze, in langer Reihe über den Bahndamm sprengten; den Schluß bildete eine größere Anzahl von Wagen. Erst nach etwa einer halben Stunde konnte der Zug seine Fahrt fortsetzen. Der vom Bahnhof Friedrichstraße in Berlin um 1 Uhr 19 Minuten nach Potsdam abgegangene Stadtbahnzug 2 mußte gleichfalls der Jagd wegen hinter Station Grunewald eine halbe Stunde halten. Durch das Hundegebell und die Fanfaren der Jagdhörner wurden die Rehe und Hirsche im Grunewald derartig aufgeschreckt, daß sie rubelweise über den Bahnhörper hinwegsetzten.

Stettin. Ein soziales Bild vom Lande entrollte sich am Freitag in einer Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer. Der Rittergutsbesitzer Albert Meyer auf Jamitz ritt am 28. Mai d. J. durch seine Felder und bemerkte, daß Gänse, welche von dem 9 Jahre alten Sohne des Schäfers Schulz gehütet wurden, von einer Koppel auf seine Wiese übergetreten waren. Er fragte den Knaben, wem die Gänse gehörten, und hieß nach erhaltener Antwort vom Pferde herunter zweimal mit einer Gabel auf den Knaben ein. Der zweite Schlag traf das linke Auge desselben und verletzte es so erheblich, daß der Knabe in die Behandlung des Augenarztes Dr. Harder in Stettin gegeben werden mußte. Glücklicherweise gelang die Wiederherstellung des verletzten Auges, so daß nachteilige Folgen nicht zurückgeblieben sind. Meyer wurde wegen dieser Mißhandlung nur zu einer Geldstrafe von 100 Mk. verurteilt; der Staatsanwalt hatte 500 Mk. beantragt. Der Sachverständige befandte übrigens, daß die Verletzung eine sehr schwere gewesen sei. Meyer ist bereits wegen Verleumdung, Hausfriedensbruchs und Jagdvergehens mehrmals vorbestraft.

Wieder einige. 1. Das „Waterland“ schreibt: Beim Dekonomen Stöcker in Perbing (Nordbayern) kam ein nobel gekleideter junger Mann, der denselben

für dümmter hielt als er war, stellte sich als „Regierungsaccessist Müller aus München“ vor und erklärte, ihn wegen Meineid, Brandstiftung und Landfriedensbruch sofort verhaften zu müssen, wenn er nicht 16000 Mk. zahle. (!) Stöcker wollte 2000 Mk. andern Tags in Landau zahlen, bewirtete den „Regierungsaccessisten“ der auch über Nacht blieb, avisierte aber die Gendarmerie in Eichendorf, die am Morgen den Herrn „Regierungsaccessist“ trotz energischen Protestes in Empfang nahm. Sie fand bei ihm 16 Mk., ein Stillet und ein Revolver. Für die bewiesene Dummheit verdiente der Herr „Accessist“ noch eigens ein Duzend — Tagen.

2. Fürst Taxis, der Sohn des Prinzen Otto von Thurn und Taxis, des Onkels des regierenden Fürsten, ist in München wegen Hochstaplerien verhaftet worden.

3. Aus dem württembergischen Orte Oehringen kommt die Nachricht: Kaufmann Metzger von der württ. Sparvereinskasse hat dieselbe um ja. 6000 Mk. betrogen. Auch in Pflegschaftsachen soll derselbe sich größere Betrügereien z. Schulden haben kommen lassen.

4. Nürnberg. Bürgermeister F. Krebs von Wassertrüdingen wurde wegen fortgesetzter im Amt (Missethaten) zu 5 Jahren Gefängnis und Verlust der Ehrenrechte auf die gleiche Dauer verurteilt; der Kassierer Eisen, der beschuldigt war, zur Verdeckung der Veruntreuungen des A. Beihilfe geleistet zu haben, wurde freigesprochen.

5. Leipzig. Vor kurzem war hier auf einen von der Berliner Staatsanwaltschaft erlassenen Steckbrief hin ein Gauner festgenommen, der ein recht bewegtes Leben hinter sich hat. Aus einer hochangesehenen gesitteten Familie Sachsens gebürtig, hat er eine sorgfältige Erziehung genossen, die Universität besucht, in Oesterreich bei der Armee gedient, ist sogar zum Rittmeister befördert worden, ist dann in Sachsen bei der Steuerbehörde eingetreten, später zur ägyptischen Armee gegangen und schließlich während des deutsch-französischen Krieges als Spion gefangen genommen, zum Tode verurteilt und später begnadigt worden. Nach Deutschland zurückgekehrt, hat er sich verschiedener Vergehen gegen das Strafgesetzbuch schuldig gemacht, und jetzt wird derselbe nach Berlin überführt, wo er sich wegen Betrugs zu verantworten hat. — Kann nach Belieben fortgesetzt werden.

Berlin. Bei dem Fall des Bankhauses Girshof und Wolf sollen nach der „Germania“ die Kaiserin Friedrich 200000 Mk., Prinz Heinrich 500000 Mk., Herr von Caprivi 300000 Mk., Herr von Bülowen 400000 Mk., verlieren. Die Firma verwaltete unter anderem das Vermögen des gräflich Bredow'schen Fideicommisses, ferner ein Vermögen, zu welchem der Vicepräsident des Abgeordnetenhauses, v. Benda, in nahen Beziehungen steht. Ferner nennt man die Grafen Lehndorff, Culenburg und Lüttichau als Kunden und jetzige Gläubiger der Firma. Einer der Hauptcrediteure ist Herr Schulz v. Heinersdorf mit ca. 500000 Mk. Im Ganzen beträgt die Zahl der Gläubiger 350—400. Gestern Morgen spielten sich in und vor dem Bankcomtoir wildbewegte Szenen ab. Eine Frau, welche Münbelgelber hinterlegt hatte wurde von einer Dyt-

blieb die ländliche; nur auf den Reiben und am Festtag trug sie den kostbaren aber immer der Dorfsitte gemäßen Putz, wie man ihn am Rhein bei reichen Goldschmiedern sieht. Es ist eine leidliche Tracht: das Haar wird vorne schlicht geschleift, nach hinten aber heruntergekämmt, und dann über den Kopf in rundem auf dem Nacken liegenden Wulst wieder heraufgeschlagen. Eine große edig gebogene Goldspange sitzt auf beiden Schläfen auf und trägt auf dem obern Bügel die weiße, nur das Hinterhaupt bedeckende Haube von klarem Stoff, mit der kostbaren Spitze, welche handbreit am Stirn und Wangen flattert. Das Kleid fällt lang und fallig an den Hüften herunter, ein Spitzenstück liegt über Schultern und Brust; lange Handschuhe bedecken den untern Teil des vollen, vom Sommerbrand geröteten Arms. Man findet in diesem Stande zuweilen die schönsten, schlanksten Gestalten: mit großen festen Schritten sieht man sie wohl am Arm ihrer Burtschen auf den Jahrmärkten herumziehen, das Körbchen am Arme, mit Augen brauner Augen, voll von Selbstgefühl auf ihre Jugendfälle und auf den Respekt, den ihnen der Reichthum ihres Vaters unter ihren Umgebungen erwirbt. Solch ein Mädchen wurde Margret, nicht eben jein oder besonders hübsch, aber kräftig an Leib und Seele, klar und frisch wie ein blühender Schlehdorn; weil sie erfrüher und männlicher war als die meisten andern Dirnen, hielten die Burtschen des Dorfes sie für stolz, und vielleicht war sie das auch. Aber fremde Reizere hatte sie nicht an sich, und auf dem Tanzboden wußte sie zwischen reichen und armen Burtschen einen Unterschied.

Mitschüler in jenen Unterrichtsstunden bei dem neuen Lehrer der einzige Sohn des Schultheißen aufgewachsen, nicht allein der reichste Erbe im Dorfe, sondern auch der schlaueste und tüchtigste Junge von allen, strebsam, verständig und kühn. Trefflich führte Nikola seine Bücher, auf die Jagd nahmen ihn auch die benachbarten herrschaftlichen Jäger gerne mit, und wer mit dem alten gebrechlichen Schultheißen ein Geschäft hatte, verhandelte lieber mit dem raschen Sohne. Daß er hübsch war, hätte niemand abstreiten dürfen, und er selbst wußte es am besten, auch wenn's ihm die Mädchen nicht zu verstehen gegeben hätten. Gegen eine starke Reigung zur Eitelkeit hatte schon bei dem Knaben der Student, der jenen Unterricht gab, vergebens angekämpft; er trug sich städtischer und modischer als die andern Burtschen, und auf seinen Betrieb hatte der Schultheiß die Hauptstube seines Hauses, als sie einer Auffrischung bedurfte, nicht nur mit Wasserfarbe malen, sondern mit Tapeten auskleiden lassen.

Das Gefühl beiderseitig anerkannter Tüchtigkeit hatte Nikola und Margret von früh auf zusammengewöhnt und vertraut gemacht, und als sie älter wurden, zweifelte niemand daran, daß aus ihnen ein Paar werden sollte: wer hätte auch im ganzen Dorfe besser zusammengepaßt? Aber zu einer Erklärung war es zwischen ihnen beiden noch nicht gekommen.

Das jährliche Dorfessen des Voglschießens kam heran. Früh Morgens zogen Trommeln und Pfeifen durch alle Straßen, Bubben und kleine Mädchen jubelnd hinter ihnen her. Die Burtschen, welche durch Zahlung eines mäßigen Geldes am Rechte des Königsjuchens sich beteiligt hatten, puzten ihre Büchsen und Sträper und

bürsteten die grünmollenen Schützenhüte aus, die nur an diesem Feste getragen werden; die Herzen der Mädchen aber pochten voller Erwartung, ob ihr Schatz oder ein anderer diesmal den Vogel abschießen möchte.

Um elf Uhr, nach dem Hochamte, begann der Fahnenzweig. Paarweis zogen die Schützen zur Kirche, und holten die seidene Fahne mit dem Bilde der Marla ab. Der Fähnrich trat gleich hinter die Musikanten, dann folgte der Schützenkönig des vorigen Jahres, dessen Ehrenregiment nun zu Ende ging, und hinter ihm die andern Schützen, deren jeder insgeheim hoffte heut an seine Stelle zu treten.

Auf dem Hauptplatz unter der Linde angekommen, stellten sich die Jünglinge in einen Kreis, um welchen die Masse der übrigen Dorfbewohner wogte. Der Fähnrich trat in die Mitte: es war ein stattlicher Burtsche mit hübschgefräuseltem Schnurrbart; er trug das blaue Barett mit drei Federn und die breite weißseidene Schärpe. Trommel und Pfeifen spielten eine alte muntere Weise: nach ihrem Rhythmus erhob er die Fahne in die Luft, schwang sie über dem Haupte, dann stemmte er den kurzen Schaft in die Seite und ließ das Banner mitten um seinen Leib in weitem Kreise flattern, dreimal rechts, dreimal links herum. Hierauf erhob er den einen Fuß, und um das Knie des andern beschrieb die Fahne, dicht am Boden herwehend ohne ihn zu berühren, ihre raschen rauschenden Kreise; auch um den rechten Fuß führte sie sodann die andere Hand, während der linke sich erhob, sie durchzulassen.

Mit ihr war als Spielgenosß und später auch als

macht befallen und war auch, als man sie wieder zum Bewußtsein gebracht, erst nach langem Zureden zu beknüpfen.

Welsch. Wieder einer. Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Kassierers des hiesigen besondern Kreditvereins Otto Fischer, eines daselbst lange bestehenden renommierten Materialwaarengeschäfts.

Frankfurt a. M. Als eine Folge des jüngst erschienenen kaiserlichen Erlasses ist es anzusehen, daß sämtliche hier unter Kontrolle stehenden Frauenzimmer auf der Polizei angeben mußten, ob sie einen Zuhälter haben, wie er heiße, wo er wohne, ob sie ihn ernähren müßten, was für ein Geschäft er treibe. Die meisten Zuhälter sind „Agenten“; ihr Gewerbe soll nunmehr genau geprüft werden, sie müssen nachweisen, daß sie auch wirklich arbeiten. Sämtliche der Polizei angegebene Zuhälter werden nun besonders vorgeladen.

Budapest. Eine Schauermär. Ungarische Zeitungen bringen die sensationelle Nachricht von einer Verschwörung des dortigen Arbeiterklubs (?!?) gegen das Leben Kaiser Franz Josephs. Es sollen bis jetzt drei Verhaftungen vorgenommen worden sein. (?!?)

Neue nihilistische Verbindungen sind nach Londoner Meldungen in Petersburg, Charkow und Odessa entdeckt worden. Einige Mitglieder dieser Verbindungen wurden in allen drei Städten verhaftet.

Verbrecherische Verführung eines Eisenbahngastwirts. Am 2. November Abends entgleiste ein von Jassy abgegangener Sitzzug nahe bei der Station Paszkany. Die Lokomotive stürzte um, sechs Wagen wurden zertrümmert, einige Wagen gerieten in Brand. Vier Personen wurden getötet, über zwanzig verletzt. Die Ursache der Entgleisung ist durch verbrecherische Aushebung mehrerer Schienen herbeigeführt worden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. November 1891.

Leiden der Kinder. Ein namhafter Arzt schreibt uns: „Es ist eine schauerhafte Unsitte, Kinder auf den Mund zu küssen. Ich gebrauche absichtlich den Ausdruck „schauerhaft“, weil ich mich zart ausdrücken will und die Bezeichnung „mörderisch“, mir schon auf der Zunge schwebt. Ja wohl, liebe Frau, „mörderisch“. Bekennen Sie sich vielleicht noch darauf, als Sie vor etwa vierzehn Tagen mit einem großen Shawl um den Hals einen Besuch bei Frau S. machten? Und als der kleine Hans in's Zimmer gesprungen kam, griffen Sie nicht den Kleinen mit anscheinend überströmender Zärtlichkeit auf, nannten ihn „mein reizendes Kerlchen“ und küßten ihn nach Herzenslust? Dann fingen Sie an, zu erzählen, was für einen schrecklich entzündeten Hals Sie hätten; daß Sie sogar am Tage vorher eine Einladung zum Kaffee hätten ablehnen müssen, weil Sie zu verschollen seien? Sie hatten keine Absichten auf das Leben des Kindes, und doch töteten Sie dieses so sicher, als wenn Sie ihm statt Ihres zärtlichen Kusses Strichnin oder Arsenik gegeben hätten. Ihre Zärtlichkeit wurde verhängnisvoll. Zwei oder drei Tage darauf fing „mein reizendes Kerlchen“ an, über einen entzündeten Hals zu klagen, und als der Arzt kam, genügte das eine verhängnisvolle Wort „Diphtheritis“, um Alles klar zu machen. Heute ist nun ein kleiner, frisch geschmückter Hügel auf dem Friedhofe die einzige schauerhafte Erinnerung an Ihren Besuch. Die Mutter hat natürlich nicht den geringsten Verdacht auf Sie; sie hängt Ihren herben Verriß der gebulbigen Vorlesung an. Der Arzt that nichts, um diesen Glauben zu zerstören; denn das dürfte eben so unklug als grausam sein, aber hier will ich es sagen, daß allein Ihre schauerhafte Dummheit, liebe Frau, an dem Tode des kleinen Hans schuld ist. Es läßt sich schwer beurteilen, ein wie großer Teil der grassierenden Diphtheritisfälle auf solche Gedankenlosigkeit zu schieben ist; das steht jedoch fest, daß Erwachsene die Diphtheritis oft in so geringem Grade haben, daß sie dieselbe für einfache Erkältung nehmen, und da die Erkältung nicht ansteckend ist, so finden sie auch nichts Böses darin, Andere ihrem Atem auszusetzen. Da aber die Diphtherie in den meisten Fällen durch direkte Uebertragung der böartigen Keime, welche die Krankheit verursachen, vor sich geht, da es ferner kein geeigneteres Mittel zur Uebertragung gibt als das Küssen, und da endlich das Küssen bei allen Gelegenheiten Sitte geworden ist, so ist es gewiß nicht auffallend, daß diese Krankheit so leicht epidemisch wird, wenn auch hiermit nicht gesagt sein soll, daß alle Diphtheritisfälle vom Küssen herrühren. Das Eine aber ist zu behaupten: man gehe in dieser Beziehung weniger zärtlich mit den Kindern um!“

Verein Breslauer Gast- und Schankwirte. In der am 6. d. M. im Glassalon des „Pariser Gartens“ unter dem Vorsitz des Herrn Riefer abgehaltenen

Monatsversammlung gelangte nach Aufnahme von sieben neuen Mitgliedern eine von deutschen Wirtverbänden, Vereinen und Innungen Süddeutschlands bezw. Südwestdeutschlands beschlossene Petition, betreffend den Trunklufts-Gesetzentwurf, zur Verlesung und Beratung. Die Petition verlangt zunächst Streichung des § 6. Das eigene Interesse des Wirts erfordere, solche Speisen und Getränke zu führen, welche nach den örtlichen Verhältnissen von den Gästen verlangt zu werden pflegen. Der Wirt, welcher dem Bedürfnis des Publikums in dieser Beziehung nicht Rechnung tragen würde, müßte sehr bald sich von der Konkurrenz überflügelt sehen. Die Einmischung der Polizei in diese Frage erscheine daher überflüssig. Die Polizei sei in Beurteilung bedürftiger Bedürfnisse ungewohnter qualifiziert, als der mit seiner Existenz daran interessierte Wirt. Ferner wird die Streichung des § 7 erbeten, dessen eine Bestimmung, die Aufrechterhaltung der Ordnung selbstverständlich sei, dessen andere Bestimmung, wonach der Wirt Alles verhindern solle, wodurch der Mißbrauch geistiger Getränke gefördert werden könne, viel zu allgemein und unbestimmt sei, als daß sie in einem Gesetz Aufnahme finden könnte. Auch gegen § 8 des Gesetzesentwurfs, wonach der Verkauf von geistigen Getränken vor 8 Uhr Morgens verboten sein soll, spricht sich die Petition aus, weil viele Wirte durch jene Bestimmung geschädigt werden würden, andererseits aber Niemand verhindert werden könne, den Schnaps schon am Abend zu kaufen und die Verführung zum Schnapskonsum in die Familie zu tragen. § 9 des Gesetzesentwurfs verbietet dem Gastwirt, Personen, welche das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und sich nicht unter der Aufsicht großjähriger Personen befinden, geistige Getränke zu sofortigem Genuß zu verabreichen. Die Petition erklärt die Ausführung dieser Bestimmungen in vorliegender Form für unmöglich, weil die Kontrolle unausführbar sei. Sodann verlangt die Petition Streichung des § 10. Es sei nicht immer leicht zu beurteilen, wer „offensichtlich betrunken“ sei, um ihm geistige Getränke zu verweigern. Die Meinungen gingen hierüber sehr weit auseinander. Auch die Bestimmung über die gewohnheitsmäßigen Trinker erscheine unannehmbar. Wenn auch der Wirt selbst die betreffenden Persönlichkeiten kennen sollte, so könne man dies von dem oft wechselnden Personal nicht voraussetzen. Zu § 22 wird beantragt, daß hinter den Worten „Konsum und andere Vereine“ noch die Worte „Kantinen aller Art“ eingeschaltet werden. Endlich soll nach der Petition in dem Gesetz unzweifelhaft zum Ausdruck gebracht werden, daß „Bier“ als „geistiges Getränk“ anzusehen ist. Nachdem Herr Biegert diese an das Staatsministerium, den Bundesrat, den Reichstag und die Reichstagsabgeordneten einzureichende Petition zur Annahme empfohlen, beschloß die Versammlung, den Vorstand zur Unterzeichnung der Petition im Namen des Vereins zu ermächtigen. — So die Herren Gastwirte. Was wir von dem Entwurf halten, das wissen unsere Leser bereits.

(Zur Beachtung.) Mit Rücksicht auf das bereits eingetretene Frostwetter dürfte nachstehende Mitteilung für manchen unserer Leser von Interesse sein: Um das Einfrieren der Hauswasserleitungen, der Wassermesser und Hähne zu verhüten, sind zunächst die Schächte, in welchen die Wassermesser sich befinden, gehörig mit Stroh zu verpacken und die Fenster zu den betreffenden Kellern gut geschlossen zu halten. Wo Hofklosetts vorhanden sind, müssen die Entwässerungshähnen geöffnet und die Gruben ebenfalls mit Stroh oder dergleichen verpackt werden; auch sollte zum Schutze des Auslaufrohres am Klosettsboden letzteres stets mit einem dicht schließenden Holzdeckel zugedeckt werden.

Reinigen der Schulklassen durch die Schulkinder. In den ländlichen Schulen unserer Provinz findet, wie wol auch in anderen Teilen der Monarchie, die Reinigung der Schulklassen noch zumeist durch die Schulkinder selbst, welche der Reihe nach drankommen, statt. Abgesehen davon, daß die Kinder ihrer meist schwachen Kräfte und fehlenden Uebung wegen diese Reinigung doch nur mangelhaft auszuführen im Stande sein dürften, ist dieselbe mit der Schulhygiene nicht in Einklang zu bringen, denn der dabei aufgewirbelte Staub und der durch das notwendige Öffnen der Fenster und Türen entstehende Zugwind dürften schwachen Gesundheit recht schädlich werden können. In manchen Gemeinden ist daher schon eine besondere Person für das Reinigen der Schulzimmer angestellt, um diesen Uebelständen aus dem Wege zu gehen. — In letzter Zeit hat auf Anregung eines Landlehrervereins der schlesische Lehrerverein mit dieser nicht unwichtigen Frage sich beschäftigt, und da aller Wünsche auf Befestigung der Reinigung der Schulzimmer durch die Kinder sich richteten, den Vorstand beauftragt, in diesem

Sinne bei den königlichen Regierungen der Provinz zu petitionieren.

Flüchtig: Postgeschillen. Der Postgehilfe Adolf Arthur Schickanz ist am 3. d. M. nach Unterschlagung von Wertbriefen im Betrage von 12 015 Mk. bestehend in deutschen Reichs- und sächsischen Banknoten zu 1000, 500 und 100 Mk., sowie in Kassenscheinen, aus Meissen flüchtig geworden. Auf seine Festnahme ist eine Belohnung von 750 Mk. ausgesetzt. Sch. ist 19 Jahre alt, mittelgroß, schlank, hat rundes, frisches Gesicht, blondes Haar und ist bartlos. An der Stirn hat er eine leichte von einer zugenähten Wunde herrührende Narbe. Er spricht tschechisch. Seine Kleidung bestand aus dunkelbrauner Rodenjoppe und dunklem Hut. — Ferner ist der bei dem Postamt in Rühneburg angestellt gewesene Posthilfsbote Johann Jürgen Heinrich Hoyer seit dem 28. Oktober nach Unterschlagung von Postanweisungsgeldern in Höhe von 277 Mk. und nach Unterschlagung von Briefen flüchtig geworden. H. ist 24 Jahre alt, unterseht, 1.66 Mt. groß, blond und hat kleinen, blonden Schnurrbart. Die Bekleidung bestand aus dunkelbraun kariertem Jaquet, dunklen Beinkleidern, Zugstiefeln und dunkelbraunem steifen Filzbut.

Verirrte Kinder. Am 5. d. M., Abends 6 Uhr, wurde auf der Langeasse, auf einem Steinhaufen liegend und schlafend, ein etwa vier Jahre alter Knabe aufgefunden und nach dem Armenhause gebracht. Der Knabe ist mit grauwollenem Anzug, blauem Halstuch, roten Strümpfen und schwarzer Mütze bekleidet. — In demselben Tage wurde auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein 6 Jahre alter Knabe verirrt angetroffen. Derselbe nennt sich Heinrich Krause. Da er die Wohnung seiner Eltern, die erst vor Kurzem hierher gezogen sind, nicht angeben konnte, wurde er bei der Haushälterin Hofmeister (Friedrich-Wilhelmstraße 45) in Pflege gegeben. Der Knabe trägt braunen Anzug, braune Pelzmütze, rote Strümpfe und Knöpfschuhe.

Von der Ober. In Folge des eingetretenen Frostes fällt das Wasser der Ober, wenn auch langsam, noch weiter ab. — Der königliche Regierungsdampfer „v. Seydewitz“ traf am 6. d. M. Abends von Oberschlesien, wo derselbe längere Zeit mit Schleppen von Baumaterialien beschäftigt war, hier ein und ging an der Sandbrücke vor Anker. Gestern Mittag kamen von Oberberg 3 Flöße mit Karpfen hier an, welche zum Teil für Breslau und Hamburg bestimmt sind. Der Passagier- und Frachtdampfer „Kronprinz“, welcher noch regelmäßig um 2 1/4 Uhr von Breslau bis Jeltsch fährt und von dort Morgens 8 1/2 Uhr hier wieder eintrifft, wird diese Fahrten bis zum Schluß der Schifffahrt fortsetzen. Der Frachtverkehr von hier nach Berlin, Stettin und Hamburg und umgekehrt ist noch ein sehr reger. An Frachten werden gezahlt: Nach Berlin 34 Pfg. pro Centner für Güter und 30 Pfg. pro Centner für Kohlen, nach Stettin 30 Pfg. pro Centner für Güter und 27 Pfg. pro Centner für Kohlen. Der Wasserstand ist derartig, daß die Canalfähne noch mit 1800 Ctr. Ladung nach Berlin fahren können.

Diebstähle. Am 6. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, entfernte sich die Frau eines Schmieds aus ihrer Wohnung Berlinerstraße 44b und verschloß dieselbe. Als sie um 5 Uhr zurückkehrte, war die Eingangstür von einem Diebe mittels Nachschlüssel geöffnet und aus der Schublade eines in der Stube stehenden Vertikows Nachfolgendes gestohlen worden: eine goldene Damenuhr, eine silberne Remontoiruhr mit Goldrand, ein goldenes Medaillon, ein Paar goldene Ohrringe, 3 goldene Ringe mit Steinen und ein Krönungstaler. Der Wert der gestohlenen Gegenstände beträgt 182 Mk. — Am 4. d. M., Nachmittags, wurde aus dem Flur des Hauses Kupferschmiedestraße 9 eine 40 Kilo schwere, W. J. 661 gezeichnete Kiste entwendet. Dieselbe enthielt 30 Dhd. Paar Messer und Gabeln im Werte von 54 Mk. Die Messer führen die Nummer 5167, die Gabeln Nummer 1103. — In der St. Vinzenz-Herberge für Tischlergesellen ist einem hier zugereisten Schlossergesellen ein Ueberzieher gestohlen worden. Des Diebstahls verdächtig ist der Tischlergeselle Ernst S. aus Sobten, der mit dem Schlossergesellen logirt hat und dann verschwunden ist.

Breslauer Marktpreise vom 6. November per 100 Kilogr.

| | gute | | mittlere | | geringe | |
|----------------------|--------|--------|----------|--------|---------|--------|
| | höchst | niedr. | höchst | niedr. | höchst | niedr. |
| Weizen, weißer . . . | 24.— | 23,70 | 22,90 | 22,40 | 21.— | 20.— |
| Weizen, gelber . . . | 23,90 | 23,60 | 22,90 | 22,40 | 21.— | 20.— |
| Roggen | 25,00 | 24,50 | 23,80 | 23,50 | 22,50 | 22,10 |
| Gerste | 18,— | 17,50 | 16,50 | 16,— | 15,50 | 15,— |
| Haber | 16,20 | 15,70 | 15,20 | 14,90 | 14,40 | 13,90 |
| Erbfien | 19,50 | 18,80 | 18,— | 17,50 | 17,— | 16,50 |

Getreide (neues) 2,20—2,70 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 33,00—36,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 6. d. Mts. 47 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Kleiderhändler am Osnestrasse

Platz eine Rolle dunkelblau gestreifter Flanell. —
Abhanden kamen: Einer Kaufmannsrau auf der Nio-
lalsstraße ein Portemonnaie mit 15 Mk. Inhalt; einer
Dame auf der Kreuzstraße ein türkisches Tüllentuch;
einer Kaufmannsrau auf der Hölischenstraße ein Krimmer-
muff; einer Dame aus Striegau eine Granatbroche. —
Gefunden wurden: Ein Muff, eine Diefstasche und ein
Pfanfschein.

Gerichtliches.

Breslau, 8. November. Wenn Freunde aus-
einandergrüßen. Eine auf verleumderische Beleidigung
lautende Anklage, die schon dreimal das hiesige Schöff-
engericht beschäftigt hat, ist vorgestern zum vierten Male
zur Verhandlung gekommen und endlich zu einem vor-
läufigen Abschluß gelangt. Der Sachverhalt, auf den
sich die Anklage stützt, ist kurz folgender: Der An-
geklagte war ein hiesiger Geschäftsmann, der früher
mit einem anderen hiesigen Geschäftsmann associirt
war, vor einiger Zeit aber sich selbständig gemacht und
ein Konkurrenzgeschäft errichtet hat. An eine adelige
Dame, die Kundin des Geschäfts ist, war ein anonymes
Brief gelangt, in dem dieses erste Geschäft arg herab-
gesetzt wurde. Die Dame blieb trotzdem Kundin des
Geschäfts und machte dessen Inhaber von dem Briefe
Mitteltung. Da der Zweck des Briefes, dem Geschäft
die gute Kundin abspenstig zu machen und für das
Konkurrenzgeschäft zu gewinnen, klar auf der Hand
lag, übergab der verleumdete Geschäftsmann den Brief der
Polizei. Die eingeleitete Untersuchung führte zu der
Annahme, daß der Konkurrent und frühere Sojus
des Geschäftsmannes den Brief geschrieben, und gegen
den Konkurrenten wurde Anklage in dem erwähnten
Sinne erhoben. In der ersten Verhandlung wurden
zwei Schreib-Sachverständige, der Amtsgerichts-Sekretär
Kahner und der Bureau-Assistent Jansen gehört. Der
eine erklärte mit aller Bestimmtheit, daß der Angeklagte
den Brief geschrieben; der andere behauptete mit nicht
geringer Bestimmtheit das Gegenteil. Auf Antrag
der Staatsanwaltschaft wurde deshalb die Sache verlagert,
um ein Obergutachten des auf dem Gebiete der Schreib-
kunde als Sachverständigen geltenden, bei dem Land-
gericht I in Berlin angestellten Kanzleirats Segell ein-
zuholen. Die neue Verhandlung fand im Mai d. J.
statt und das in ihrem Verlaufe verlesene Obergutachten
lautete zu Ungunsten des Angeklagten. Der Staatsanwalt
beauftragte deshalb den Angeklagten schuldig zu sprechen
und zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten zu ver-
urteilen. Der Verteidiger beantragte dagegen die noch-
malige Verlegung der Sache und die Einholung eines
weiteren Gutachtens von dem in Leipzig ansässigen,
bekanntem Schreibsachverständigen Henze. Das Gericht
war der Ansicht, daß dem Angeklagten diese neue
Beweiserhebung nicht verweigert werden dürfe und
beschloß deshalb die nochmalige Verlegung der Sache.
In der vorgestrigen Verhandlung gelangte nun das
Henze'sche Gutachten zur Verlesung und auch dieses
lautete zu Ungunsten des Angeklagten. Von den ein-
geholt vier Gutachten erklärte also nur eins, das
des Bureau-Assistenten Jansen, daß der Angeklagte
der Schreiber nicht gewesen, während die drei anderen
Gutachten diese Frage bejahten. Der Staatsanwalt
stellte hiernach wiederum den Antrag, den Angeklagten
der verleumderischen Beleidigung schuldig zu erklären
und zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten zu
verurteilen. Der Verteidiger Rechtsanwalt Menzel,
beantragte dagegen die Freisprechung des Angeklagten,
indem er den Wert der Gutachten von Schreibsach-
verständigen im Allgemeinen anspricht und daran die
Ausführung knüpfte, daß auf so unsichere Beweise ein
Schuldpruch sich überhaupt nicht stützen dürfe. Das
Gericht hatte denselben Gedanken und sprach den An-
geklagten frei.

Schlesien.

Wie schlimm es in Schlesien noch um die Volks-
bildung bestellt sein muß, läßt sich aus einer Notiz
des „Oberschles. Anzeigers“ ersehen. Darnach herrscht
unter der Raabbevölkerung der kräftigste Aberglauben
wie es in den „dunkelsten Zeiten des Mittelalters“
nicht schlimmer gewesen sein kann. Man höre nur:
In dem Dorfe H. im Kreise Sagau lebte ein Bauer
mit seiner Familie. Er betrieb die Landwirtschaft eifrig
und hatte sein gutes Auskommen. Vor einiger Zeit starb
er Bauer, und von diesem Tage an ging es rückwärts.
Derlei Unfälle und Verluste traten ein. Was war
natürlicher, als daß man endlich glaubte, die ganze
Landwirtschaft sei verflucht. Es fand sich auch bald ein
„flucher“ Mann, welcher versprach, die Befreiten von
dem Fluche zu befreien. Großmutter und Enkel
schickten ihm in den Stall mit einem Schlauch folgen.

Die beiden Personen wurden je in eine Ecke mit dem
Gesicht gegen die Wand gestellt und hier mußten sie
beten. Der Geigenmeister aber nahm den Spaten und
grub ein Loch unter der Türschwelle des Stalles.
Wie er vorausgesetzt, fand er in geringer Tiefe eine
Flasche mit trübem Inhalt. Sodann grub er unter
einer Krippe und „sand“ hier ein verrostetes Messer.
Die Freude war bei den Beteiligten groß, daß die
Gegenstände, welche der Böse ausgestreuet, gefunden,
und so der Damm gelöst war. Der Geigenmeister ver-
langte und erhielt 60 Mk. Leider ist es aber trotz
und alledem nicht besser geworden. — Und das am
Ende des 19. Jahrhunderts!

Natibor. Ein Beweis für den Notstand
Der Geldverkehr der hiesigen Sparkasse ergab noch
in keinem Jahre ein Plus der Auszahlungen über die
Einzahlungen. Im laufenden Rechnungsjahr aber
sind bisher 860000 Mk. eingezahlt und 990000 Mk.
ausgezahlt worden. Schon jetzt bei Beginn der
Jahreszeit, die selbst in normalen Zeiten von jedem
besonderen Aufwand verlangt, übersteigen also die Aus-
zahlungen mit 130000 Mk. Am Schluß des
Rechnungsjahres wird zweifellos das Maßverhältnis
ein noch krasser sein.

Reife. Die „Reife-Ztg.“ kämpft in letzter Zeit
wieder mit allem Eifer gegen alles nicht ultramontan
gesinnte, und zwar in einer Weise, die dem christlichen
Grundsatz von Liebe und Duldung geradezu Hohn
spricht. Wozu sich eine solche Zeitung noch katholisch
nennt, ist unersichtlich. Die Wahlen zum Gewerbe-
gericht waren Veranlassung, daß die Vorsteher, das
„Präsidium“ des katholischen Arbeiter- und Gesellen-
vereins, ihren getreuen Schäflein echt schwarz in der
Wolle gefärbte ultramontane Candidaten vorschlugen.
Der „Vorstand“ genannter Vereine hat nichts zu sagen,
der existiert nur dem Namen nach. Obwohl die Orga-
nisation der nicht ultramontanen Arbeiter eine sehr ge-
ringe ist, gelang es doch eine Candidatenliste von vier
Arbeitern gegenüber zu stellen, von deren Gesinnung
man sich mehr Unabhängigkeitsgefühl versprach, als
von den am Gängelbände der Priesterherrschaft ge-
leiteten Arbeitern. — Die „Reife-Ztg.“ fiel nun mit
ihrer „freisinnig-konservativen“ Zeitungsgeweihe, die
„Reifer Presse“, welche eine Besprechung über diese
Gegenströmung und die Liste der Candidaten gebracht
hatte, beim Publikum dahin, daß sie erklärte, die
„Reifer Presse“ unterstütze die Agitation der Sozial-
demokraten, — die aufgestellten Candidaten seien zum
Teil hervorragende Führer der Sozialisten u. dgl. —
So weit wäre die Sache ganz späßig, wenn nur nicht
dadurch die öffentlich als Sozialisten hingestellten Ar-
beiter ihrer Stellung gefährdet wären. Was blieb
ihnen anders übrig, als daß sie alle vier öffentlich er-
klärten: der erste: Ich bin ultramontan; der zweite:
ich bin freisinnig; der dritte: ich bin unparteiisch; der
vierte: ich bin nicht ultramontan, aber auch nicht unter
dem Einfluß der Sozialisten stehend. Man kann hier-
aus ersehen, mit welchen Schwierigkeiten wir hier zu
kämpfen haben. Und woher kommt das? Weil es
immer noch Dumme giebt, die sich vom Präsidium des
katholischen Arbeitervereins u. dgl. an der Nase herum-
führen lassen. Weil es noch zu wenig selbständige Charak-
tere giebt, die den Mut haben, öffentlich ihre Ueberzeugung
zu bekennen. Darum erst recht vorwärts! Mag die
„Reifer Ztg.“ noch so viel schreiben vom Zwiespalt
in der Partei, von der Undurchführbarkeit und Nutz-
losigkeit unserer Bestrebungen, mag sie die Richter-
schützen: „Sozialdemokratische Zukunftsblätter“ ver-
kaufen, anstatt für 25 Pf. verkaufen, sie
wird doch keinen Sozialdemokraten zum Ultra-
montanismus bekehren. Unsere Sache, unsere Ideen
werden sich langsam aber sicher Bahn brechen,
wenn wir auch wirklich einsehen, daß alles Streben und
Warten auf Besserung unserer Lage auf politischem
Wege nichts nützt, so sehen wir aber doch auch ein,
daß es einen andern Weg überhaupt nicht giebt. Und
wenn wir zehnmal sterben und verderben sollten, ohne
etwas erreicht zu haben, so tragen wir doch immer
das Bewußtsein im Herzen, unsere Pflicht zu tun,
wenn wir für die sozialdemokratische Sache streben und
arbeiten.

Die Bestrebungen der Merikalen kennen wir besser.
Wir wollten einmal deren Anhänger zählen, wenn sie
heute ihre Macht verlöse? Wir aber stehen fest zu-
einander, trotz Anfeindung und Verrat, wie Brüder, es
wird schon einmal anders werden. Nachzutragen ist
noch, daß bei der Wahl der Beisitzer der Arbeitnehmer
zum Gewerbegericht einige 90 Stimmen auf jeden der
ultramontanen Kandidaten und einige 60 auf jeden der
gegenübergestellten Kandidaten abgegeben wurden.

Sieb.

Lauban, 6. November. Stadtverordneten-
Sitzung. Eine längere Debatte rief der Antrag des
Magistrats, betreffend Beschlußfassung in der Vogel'schen
Defecten-Angelegenheit, hervor. Wie bereits mitgeteilt
worden ist, hat das von dem Rechtsanwalt Mantell in
Görlitz ausgearbeitete Rechtsgutachten die bei der Revision
betheiligt gewesenen Mitglieder des Magistrats und der
Stadtverordneten-Versammlung als regreßpflichtig be-
zeichnet, während der Stadthauptkassen-Kendant der
Regreßpflicht nicht unterliegt, da Vogel zu demselben
in keinem subordinirenden Verhältnis gestanden habe.
Vor Eintritt in die Debatte verließen die beteiligten
Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-
Versammlung den Sitzungssaal. Die zurückgebliebenen
17 Stadtverordneten beschloßen, den Magistrat zu er-
suchen, den früheren Bürgermeister, jetzigen Justizrath
Reichmayer in Berlin, nach Berechnung der auf ihn
entfallenden Quote zur Zahlung derselben aufzufordern
event. gegen ihn klazbar vorzugehen.

Lüben, 6. November. Die Unterfützung der
hiesigen Pflegestation nahm, wie das „L. Stdtbl.“ be-
richtet, gestern eine aus 8 Köpfen bestehende russische
Auswandererfamilie in Anspruch. Dieselbe war, weit
hinter Warschau zu Hause, mit eigenen Mitteln bis
Hamburg gekommen, konnte aber von dort nicht die
Ueberfahrt bewerkstelligen und wurde nach Berlin ab-
geschoben, von wo die Familie, die auch nicht ein
einziges Wort Deutsch versteht, den Fußmarsch in der
Richtung auf Breslau zu antrat, um von dort mit
Hilfe des russischen Consuls nach ihrer Heimat zurück-
befördert zu werden.

Görlitz, 6. November. Seizer Zippel, welcher sich
bekanntlich in der hiesigen Dr. Voeters'schen Klinik be-
findet, verbleibt, wie der „N. Görl. Anz.“ berichtet, so
lange daselbst, bis er vollständig von seinen beim
Kohlsurter Eisenbahnunglück erhaltenen Verletzungen
wiedergestellt ist. Zippel sollte in dieser Woche zum
Militär eingezogen werden, hat aber von seinem
Truppenteile einen Urlaubspass erhalten. Der gegen-
wärtige Zustand des Patienten verlangt übrigens noch
Schonung, so daß an eine praktische Ausübung des
Militärdienstes noch lange nicht zu denken ist. Land-
wirt v. Roschitzky ist bereits in der Lage, ohne Be-
nutzung der Krücken, nur mit Zuhilfenahme eines Stockes,
zu gehen, und dürfte in 14 Tagen die Klinik verlassen.
Er beabsichtigt, von hier aus eine Badereise zu unter-
nehmen. Von den bei dem Kohlsurter Eisenbahnunglück
betheiligten drei Locomotiven, welche sich, wie bereits ge-
meldet, gegenwärtig in der Laubaner Reparaturwerkstatt
befinden, ist die eine, die Rangirlocomotive, total un-
brauchbar, während bei den Schnellzug-Locomotiven,
obwohl dieselben gleichfalls schweren Schaden erlitten
haben, noch durch Reparatur die weitere Brauchbarkeit
zu erreichen ist.

Natibor, 6. Novbr. Ein freisprechendes Urteil
wurde von der hiesigen Strafkammer gegen zwei Eisenbahn-
revisionschlosser gefällt, die wegen Gefährdung eines
Eisenbahnzuges angeklagt waren. Der Tatbestand ist
folgender: Die Angeklagten waren im Juni d. J. bei
der Eisenbahnverwaltung in Leobschütz als Revisions-
schlosser angestellt und nicht verheiratet. Ihre Aufgabe
war es, bei bestimmten Zügen, welche einen längeren
Aufenthalt hatten, Beschädigungen aufzuspüren. Sie
hatten bei jedem einzelnen Waggon genau nachzusehen
und mit Hilfe eines Hammers zu erproben, ob Rad-
gehänge in Ordnung waren. Auf diese Weise hatte
der erste Angeklagte täglich Abends den von Rattowitz
kommenden Personenzug zu revidiren. Denselben Zug,
welcher am folgenden Morgen von Leobschütz nach
Rattowitz fährt, hatte vor der Abfahrt der zweite An-
geklagte einer Revision zu unterwerfen. Am 16. Juni
d. Js. entgleiste in Orzelsche einer der Personenzüge,
durch welchen die beiden nachfolgenden Wagen gleich-
falls zur Entgleisung gebracht worden waren. Hier-
durch war der Eisenbahnverwaltung ein Schaden von
500 Mk. entstanden. Die Untersuchung hat als Ursache
der Entgleisung das Gebogensein einer Achse ergeben,
und den Angeklagten war zur Last gelegt, bei der Re-
vision den Fehler übersehen zu haben. Beide Ange-
klagten erklärten, die Untersuchung durchaus instruktions-
mäßig vorgenommen zu haben. Durch das Gutachten
des Werkstättenmeisters Rabe wurde festgestellt, daß
das Rad bereits längere Zeit schadhast gewesen sein
müsse; gleichzeitig erklärte der Sachverständige, daß die
Verschiebung des Rades an der Achse nach außen statt-
gefunden habe, das Rad mithin zur Zeit der Revision
sehr wohl in der richtigen Stellung sich befunden haben
könne. Der Gerichtshof erkannte deshalb auf Frei-
sprechung.

Forst N.-L., 7. November. Lohnherabsetzung.
Die Fabrikanten in Berge, welche schon nach gemeinschaft-
lichen Beschlüssen die Löhne der Tuchmacher reducirt

haben, gehen mit dem Plane um, nun auch die Löhne der Spinn- und Webmeister, sowie der Walkmeister, der sich auf wöchentlich 20 bis 40 Mk. belief, zu erniedrigen. Fabrikanten, welche pro Stunde 15 Pfg. erhielten, sollen von jetzt ab nur 10-11 Pfg. bekommen. Wahrscheinlich haben die Arbeiter bei den früheren Löhnen die Fettucht bekommen.

Siebersberg, 6. November. Vor dem hiesigen Schöffengericht wurde heute gegen eine „kluge Frau“, die hiesige unverehelichte Schuhmacher K., eine Frau von 62 Jahren, verhandelt und dieselbe wegen Betrugs zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Der Sachverhalt ist, nach dem „S. Tgl.“ folgender: Die Bauerntochter Koch'sche Eheleute in Hartmannsdorf, Kreis Landeshut, waren tief bekümmert darüber, als ihr 19jähriger Sohn an einem Bein erkrankte. Eine „kluge Frau“ die Frau S. in Gottesberg, wurde um ihren weisen Rat angegangen, besah sich das kranke Bein, schüttelte bedenklich den Kopf und meinte schließlich: „Das ist ein „gethanes Bein, das ist über eine böse Spur gegangen.“ Solche „gethane Beine“ zu heilen, sei sie nicht im Stande, das verstände die Frau Schuhmacher K. in Siebersberg ausgezeichnet, sie wisse durch den „Eiguk“ sofort festzustellen, was es mit der Krankheit auf sich habe. Schnell entschlossen begab sich Frau Koch nach Siebersberg zu der noch „klügeren Frau“. Die Diagnose vermittelt des „Eiguk“ wurde gestellt. Frau Schuhmacher K. schlug ein Ei in ein mit Wasser gefülltes Glas, worauf Frau Koch dreimal hineinblasen mußte. Die weise Frau K. besah sich nun das Ei und bemerkte darin — o Graus! — blutige Streifen! „Das ist ja herzerreißend,“ meinte sie mit bedenklicher Miene, „Ihr Sohn ist geknüpft mit drei Grashalmen (!); wären Sie einen Tag eher gekommen, dann war Ihr Sohn halb erlöst. Jetzt dauert es bis zum nächsten Mittwoch, und so lange wird er es wohl kaum noch aushalten.“ Die geängstigte Mutter hat nun flehentlich um einen Rath, wie dem Sohne noch geholfen werden könne. „Das einzige Mittel,“ entgegnete Frau K., „ist noch (irgend ein) Thee, geschmolzen in Ziegenbutter, das tüchtig eingeschlürft. Dann ein Leichenhemd verbrannt (!), gepulvert und auf einem Sack auf das kranke Bein gelegt, das zieht das Gift aus. Weiter auf die Brust ein Säckchen mit Camillen, Duendel und Lavendel, das Alles ist einzig und allein noch im Stande, dem „mit 3 Grashalmen geknüpften“ zu helfen.“ Frau Koch eilt nach Hause, verfährt ganz nach Vorschrift, aber es wird mit dem Bein nicht besser. Montag erscheint die kluge Frau selbst in Hartmannsdorf und nimmt die von ihr gerathenen Manipulationen in höchst-eigener Person vor, Beschwörungsformeln vor sich hin murmelnd. Zum Ueberflus bricht sie auch den über dem Vieh der Koch'schen Eheleute liegenden Baum; denn sie hatte aus dem Ei auch erkannt, daß die Kuh krank sei, und verordnete die Reinigung des Stalles, die der Mann in ihrem Beisein gleich vornehmen mußte. Für alle ihre Bemühungen forderte sie nicht etwa Bezahlung, beiseite, darin war sie wirklich „klug“; sie wußte doch

daß die Leute aus freien Stücken spendeten, besah sich aber die 15 Mark, die sie von Frau Koch in die Hand gedrückt erhielt, mit etwas sauerböfischer Miene und verschwand. Der Mittwoch, der dem kranken Sohne Besserung bringen sollte, fand ihn bereits als Leiche, und nun gingen den Eltern die Augen auf. Die „kluge Frau“ wurde zur Anzeige gebracht, und obwohl sie heute himmelhoch beteuerte, sie habe die Leute nicht betrügen wollen und wolle ihnen ihr Geld zurückgeben, wurde sie zu der oben angegebenen Strafe verurteilt.

Reinerz. Die christliche Nächstenliebe, auch wenn sie von Pastoren geübt wird, hat sich zu hüten, einem Nothstande abzuhelfen zu wollen, der vom Staate nicht anerkannt ist. Herr von Caprivi hat erklärt: es giebt keinen Nothstand! Folglich giebt es keinen Nothstand, und der Pastor Klein, der die öffentliche Wohlthätigkeit zu Gunsten der hungernden Weber der Grafschaft Glatz und des Culengebirges angerufen, erscheint als ein ganz gefährlicher Mensch. Das Konsistorium zu Breslau maßregelte ihn denn auch und gab ihm auf, die gesammelten Gelder an die Kreis-lasse in Glatz zu weiterer Verwendung auszuliefern. Die Regierung zu Breslau hatte bereits im März allen Beamten verboten, die Klein'sche Thätigkeit zu fördern und das Konsistorium dem Pastor Klein aufzugeben, keine Thätigkeit einzustellen und sich aller Schilderungen der Webernot in der Presse zu enthalten. Die Thätigkeit des Pastors Klein hat sachlichen Tadel in der Verwendung der Gelder nicht erfahren. Nach langen Placereien ist ihm schließlich die Verwendung der vorhandenen Gelder aus der Hand genommen. Herr Pastor Klein wird gelernt haben, was es heißt, eine Not mildern zu wollen, die nicht von oben herab approbirt ist. Wenn der Pastor Klein aber durchaus der Not abzuhelfen will, so ist ihm Gelegenheit genug gegeben, wenn er sich dem Aufrufe des Geheimrat Dr. von Bergmann, Konsistorialrat Dalton, Professor Harnack und Professor Dr. Keller für die nothleidenden Russen anschließen will. Die russische Regierung braucht ihre Anleihe, um Kanonen, Gewehre und Munition gegen uns zu beschaffen, und da wäre es schade um jeden Pfennig, den sie für ihre nothleidenden Untertanen verpulvert, daher ist es ein patriotisches Werk unserer wohlgesinnten Professoren und Konsistorial-Räte, dieses zu verhindern, und wenn diese Internationalität üben, dann wissen sie wohl, daß sie damit keinen Anstoß erregen. Wir können auch überzeugt sein, daß die so gesammelten Gelder in die Hände nur gut gesinnter und gut angeschriebener Russen gelangen, und nicht etwa solcher, die durch ihre Aufopferung für das Volk stündlich in der Gefahr schweben, die Bergwerke Sibiriens zu bevölkern. Die Namen derer, welche den Aufruf veröffentlichten, bürgen dafür, daß alles nur durch die Hände Gutgesinnter geht; sie würden sich mit Keinem einlassen, der auch nur bei dem Sultan von Dahomay in Mißkredit stände. Rückzahl.

Nachtrag.

Galle a. S. In den Straßen und auf den Plätzen unserer Stadt kommt ein Extra-Blatt des „Vollblatt“ zur Vertellung. Darin heißt es: Achtung Arbeiter! Der Sieg ist unser. Bei der vorgenommenen Wahl der Beisitzer zum Gewerbesgericht erhielten Stimmen: die sozialdemokratische Liste 2430 Arbeiter, die Kirch-Dunder'sche Liste 358 beisitzer, die sozialdemokratische Liste 51 Unternehmer, die gegenwärtige Liste 125 beisitzer. Ein Drapp allen unseren Wählern. Hoch die internationale Sozialdemokratie!

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 5. November.

Heirats-Ankündigungen I. Korbmachermeister Franz Dühl, evangelisch, Woldenburg, und Juliana Winkler, geb. Gollack, katholisch, Bahnhofstraße 28. — Arbeiter Gustav Janak, ev., Galtstraße 62, und Elisabeth Geisler, kath., Brandenburgerstraße 4. — Kutscher Hermann Barisch, ev., Georgenstraße 23, und Pauline Kaiser, ev., hier. — III. Kaufmann Martin Hilbert, ev., Tannhausen, und Anna Wöhm, geb. Müller, ev., Moltkestraße 2.

Eheschließungen I. Steinbrücker Anton Meier, I., mit Christine Frandsen, ev., hier. — Tischler Karl Quicker, ev., mit Emma Neumann, ev., hier. — Maler Hilmar Jansch, ev., mit Maria Kirse, ev., hier. — II. Postunterbeamter Gustav Nitsch, ev., mit Johanna Nitsch, kath., hier. — Hilfsweichenseiler Johann Hermann, kath., mit Josefa Mierowa, kath., hier. — Arbeiter Karl Springer, evang., mit Amalie Weisste, kath., hier. — Arbeiter Julius Brauer, evang., mit Pauline Schoppe, ev., hier. — Staatsmäßiger Bremser Carl Diebel, ev., mit Christiane Raschel, ev., hier. — III. Strumpfwirker Franz Schiller, kath., mit Auguste Schreier, ev., hier. — Kaufmann Rob. Reisch, ev., mit Agnes Krenzkomski, altkath., hier. — Konsulent Emil Weichel, kath., mit Pauline Juhoda, geb. Nitsch, ev., hier.

Geburten I. Haushälter Wilhelm Wäfler, ev., I. — Kutscher Franz Kalusche, kath., I. — Kutscher Aug. Standt, ev., I. — Pferdebesitzer Wilhelm Wilmann, ev., I. — Schilder-maler Oscar Steiner, evang., I. — Marshallkärner August Hamik, kath., I. — Haushälter Hermann Gutschker, I., I. — Buchhalter Ernst Flebig, ev., I. — Kaufmann Albert Thielecke, ev., I. — Haushälter Ernst Neumann, ev., I. — Kassenassistent Heinrich Kollfink, ev., I. — II. Kaufmann Arthur Neugebauer, ev., I. — Steuerassistent Eduard Oea Bauer, kath., I. — Goldarbeiter Bruno Gerbaum, ev., I. — Hausblender Heinrich Regenberg, altkath., I. — Schuhmachermmeister August Kothler, kath., I. — Schuhmachermmeister August Knauerhase, ev., I. — Eisenbahnarbeiter Hermann Bretschneider, kath., I. — Arbeiter Josef Pahl, kath., I. — Arbeiter Robert Müller, ev., I. — Eisenbrecher Paul Weller, ev., I. — Ingenieur Adolf Knauer, ev., I. — Bautechniker Fritz Neumann, ev., I. — Arbeiter Karl Schmidt, ev., I. — III. Drechlermeister Paul Reicher, ev., I. — Schuhmacher Karl Vogt, kath., I. — Schiffer Franz Nagel, kath., I. — Haushälter August Wittere, kath., I. — Drochsenführer Hugo Koschmieder, kath., I. — Arbeiter Josef Bergmann, ev., I. — Arbeiter Paul Majunk, ev., I. — Arbeiter August Herrmann, ev., I. — Tischler Josef Funke, I., I. — Viktualienhändler Karl Krause, kath., I.

Im Auslande geboren I. Kaufmann Arthur Mandowsky, I., in Sanct Gallen. — Dreher Wilhelm Pajeth, I., in Auffersthl, Kanton Zürich.

Geehrte Hausfrau!
Verlangen Sie gefl. in allen Colonialwaaren-Handlungen und Butter-Geschäften nur
Elässische Süßrahm-Cafel-Margarine
Centrifugen-Waare
Marke „Rhein“
wenn Sie Garantie für feinste und reinste Qualität, also vollständigen Ersatz für Naturbutter haben wollen.

Robert Pawlick, Sternstraße 58 und Girschstraße = Ecke, 1. Etage.
en gros. Leder-Handlung, en détail.
empfehlst sein großes Lager von Ia. Sohlen- und Oberleder, sowie Somaschen-Schäften zu außerordentlich billigen Preisen.

Cigarren! Cigarren!
Den geehrten Rauchern empfehle ich
gutgelagerte Cigarren
zu 3, 4, 5 u. 6 Pf. das Stück, vorzüglicher Brand, feinsten Geschmacks.
Kand-, Fein- u. Schnapstabake in nur guter Waare.
Richard Korth, Gräbschenerstrasse No. 11
Preuss' Brennerel.

Arbeiter! Gewissen!
Auf Abzahlung
gebe Schlegelregulator, sowie Herren- und Damen-Memorialuhren für 20 Mark (gewöhnlich 30 bis 40 Mark) unter absehbarem Abschlag. Möbel aller Art, Herren-Garderobe Gold- und Silberfachen, sehr billig.
Karl Michalko,
Altbückerstraße 39, parterre.
Bestellungen bitte mit Brieflich zu übersenden, da ich den Tag über stets geschäftlich von zu Hause abwesend bin.

200 Jaquetts in den neuesten Façon, 2 1/2, 3, 3 1/2 und 4 Mk.
100 Paletots neuestes Modell, halb- u. ganz anliegend, m. Plüsch.
Strimmer-, Astrachan- u. Barbesah 6, 7, 8, 9, 10, 12-15 Mk.
Düffel- u. Plüsch-Jacken 2,50, 3 u. 3,50 Mk.
Fertige Costume nach neuest. Modellen g. fertigt, 10, 12, 14, 15, 17, 18 1/2-30 Mk.
Kinderkleider in Tricot und Wolle, in allen Größen reich fortirt, 1,50 - 8 Mk.
erner empfehle die neuesten Kleiderstoffe carviri, gestreift, genoppt u. glatt, 3/4 breit, Mtr. 50, 60, 70, 80, 1 Mk., 1,20 - 2 Mk.; reich fortirtes Lager in Bettbezügen u. Inletts, Bettdecken, Tischdecken, Sandtücher, Säuerstoffe, Gardinen, sowie noch hunderte in dieses Fach schlagende Artikel zu noch nie dagewesenen, billigen Preisen.
S. Leuchtag, Breslau
55, Schmiedebrücke 55, Ecke Kupferschmiedestr.

F. J. Wiedersich, Bäckerei,
Große Scheitnigerstraße 41, offerirt
4 Pfd. Roggenbrot 62 Pfg.,
4 Pfd. Hausbrot 59 Pfg.,
Beste Semmeln und Schrippen.
Rabatt-System der Bäckerei-Jungung. Die im Januar 1892 zahlbare Dividende beträgt 10%.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, F. S. M. Dieck' Verlag) ist soeben das 6. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir her vor: Der Kongress zu Erfurt. — Eine Komödie der Irrungen. — Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten. 1866-1876. Von F. A. Sorge. (Fortsetzung) — Aus dem Osten Afrikas. — „Lügen“ und „Physiologie der weiblichen Liebe.“ Zwei Werke von Paul Bourget. — Notizen — Familien-Kalender. Ein Spottbild aus der jüdischen Gesellschaft Londons von

Durch die Expedition der „Vollwacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:
Lichtstrahlen der Döcke. Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Regal. Druckort von Otto Emil Lau in Prag. Preis M. 2.50.

Rohrtabake!
Märker 2 Pfd. 0,70 Mk., Pfäler 0,65 und 0,70 Mk., Java 0,90 Mk., Carmen 1,10 u. 1,15 Mk., Domingo 1,20 Mk., Fels 1,10 und 1,30 Mk., Sumatra von 1,50 bis 4,50 Mk., sowie Grus empfiehlt

Lese- und Diskutir-Club Ferdinand Lassalle.

Die Mitglieder-Versammlungen

Sind von Mittwoch, den 11. November, regelmässig Abends 8 Uhr in der Brauerei Welz, Lohestrasse 33, statt.

Da es nun wieder möglich wurde, ein Lokal zu finden, so werden die Mitglieder ersucht, an den jetzt stattfindenden Versammlungen recht zahlreich zu erscheinen, damit das un- freiwillig Versäumte wieder nachgeholt wird.

Der Vorstand.

Socialdem. Lese- u. Diskutir-Club „Gleichheit“

Dienstag, den 10. November, Abends 8 1/2 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Gasthof „zum Bären“ (Pferisch), Forwerkstrasse 47.

Tages-Ordnung.

- 1. Vortrag. — 2. Diskussion. — 3. Beschliessung.

Der Vorstand.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

D. D.

Sozialdemokratischer Lese- und Diskutir-Club „Solidarität“.

Mittwoch, den 11. November, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokal Lehndamm 28 (Bahnhof).

Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Lese- und Diskutir-Club „Freiheit“.

Vereinsabend jeden Dienstag Abend 8 Uhr in Herrn Kulm's Local, Ludwigstrasse 3, „zum Rosenhain“.

Ordentliche Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

- 1. Kassenbericht. (Erteilung der Decharge.)
- 2. Jahresbericht.
- 3. Statutenänderung.
- 4. Vorstandswahl.
- 5. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, da der 3. Punkt ein äusserst wichtiger ist, zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

NB. Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Mann mit den 100 Köpfen im Variété!

Glücklich preisen kann sich sicher Dieser weltberühmte Mann, Das er sich nur 100 Köpfe, Doch nicht selber rühmen kann! O, was würde ihm das kosten! Die Garb'robet! — Donnerkeil! — Allerdings, — verfährt er richtig, Auch nicht so besonders viel! Denn die „Goldene Bierwandlung“ Würde sicher voll Coulang Mikroskopische Preise nehmen Zu dem Wohl des Wundermann's.

Herbst- und Winter-Façon 1891/92.

Herren-Herbst-Paletots v. 10 Mk. an, Herren-Winter-Paletots von 10 Mk. an, Ia. wie nach Maass gefertigt, von 18 Mark an, Schwelische u. Bekerrins, Herren-Herbst-Anzüge von 10 Mk. an, feine Winter-Anzüge von 16 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Sammgarn v. 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jackets von 8 Mk. an, Winter-Jackets mit Wolfzutter v. 8 Mk. an, Schlafrocke von 8 Mk. an, gute Winterhosen v. 5 Mk. an, Herren-Burkin-Hosen von 3 Mk. an, Hosen und Westen v. 6 Mk. an, moderne von 8 Mk. an, Knaben-Winter-Paletots mit Pelz von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an, Keller-Fracks und Anzüge. Nach Maass ohne Preis-Erhöhung, **„Goldene 74“** Preiswürdig fertig, nach Maass ohne Preis-Erhöhung.

„Goldene 74“

1. Et. 74, Ohlauerstr. 74, 1. Et.

Handschuhe, Betten,

Gold, Silber, Uhren, Nagelkl., Möbel, Kleidungsstücke laufe u. zahl die höchsten Preise Trowe, Oderstrasse 18/19.

Ernst Stelzer, Kohlenstr. 14, p. Gleichfalls erlaube mir auf einen Posten zentralerter Gesellen-Mappe mit weissen und bunten Karten aufmerksam zu machen.

Ernst Stelzer, Kohlenstr. 14, p.

Fortalimische Gipsfiguren in eleganter Sitzei, sowie Gel-berndbilder jeden Genres empfehle zu billigen Preisen auch auf Bestellung.

Rider jeder Grösse

von Kaffale, Mauer, Gebel, Fleischert in Photographie und Kreidzeichnung und geschmackvoller Einrahmung.

Stegorische Bilder

Verkaufsstellen: Ring 27 im Ausflanke im Hauptst. im Comptoir im Hofe.

Herrmann Seidel,

fest importirt, in allen Preislagen, an gros & an detail. **Original- und Tafel-Liquore:** Amberg-Blattharner-Ginger, Blatthob-Grubstiner, Charentais, Uvaux, Cognac. **Alter Resolant** Korn mit Wein abgezogen Johannisbeere, selbiger, ohne jeden Spiritus. **La. Brombeer-, Himbeer-, Johannisbeere-, Kirsch- und Erdbeeren-Schnaps, Ghasperit, R. Wein- und Fruchtessig, R. Corianderessig** empfehle.

Arauc, Rum und Cognac



Als man
Sah den kleinen Rosen hatte er gar wenig an, Nach schrieb man an Salo Hurlig: „Schiden Sie dem kleinen Mann“ Einen Knaben-Anzug schnellig, Elegant, fein, haltbar, neu!“ Salo Hurlig schickte einen für den billigen Preis Mart drei.

Herren- Winter- Paletots von 5,50 Mk. an, Herren-Gelting- Diagonal-Floucons mit gutem Wolfzutter v. 10 Mk. an, Herbst-Anzüge, dauerhaft im Tragen v. 9 Mk. an, Herbst- und Winter-Jaquets v. 5,50 Mk. an, Hosen für Herbst und Winter, vorzügl. Schnitt in allen erdenkl. Farben von 3,50 Mk. an, Kinder-Anzüge und Paletots in geschmackvollster Ausführung von 3 Mk. an. **Sämmtliche aufgeführte Gegenstände sind nur aus dauerhaftesten Stoffen gefertigt und übertrifft der Sitz und die Arbeit die besten bestellten Sachen.** **Richtconveniente Gegenstände werden bereitwillig umgetauscht oder kostenfrei geändert.**

Salo Hurlig Breslau Kupferstrasse 50/51 part., 1. und 2. Etage.

Uhren, Herren- und Damen-Bleibungs- stücke, Betten, Wäsche, Schuhwerk kauft man am billigsten bei Köhler, Messergasse 23.

Zu beziehen durch die Exped. b. Bl.:
Rautsky, Thomas More, Geb. Nr. 2,50.
Blas, M., Die französische Revolution.
Brochirt Nr. 4,00. Gebund. Nr. 5,50.
Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.

Die Erfahrung lehrt es,

das man bei der heutigen Zeit beim Einkauf von Garberobe für Herren und Knaben die größte Vorsicht anwenden muss, wenn man sein Geld nicht für geringe und mindere werthige Waaren ausgeben will, denn leider hört man jetzt allzu häufig, wie die Untermittel des kaufenden Publikums gerade in dieser Beziehung am meisten ausgenutzt wird. **Mittelst übertriebener Reclamemittel und Inseriren von feinsten Sachen zu fabelhaft billigen Spottpreisen wird das Publikum zum Kauf jener Schandwaaren veranlasst. — Es ist daher für Jedermann rathsam, bei Bedarf nur solche Bezugsquellen aufzusuchen, deren**

Princip: Streng reelle Bedienung bei billigsten, festen Engros-Preisen

und besten Langjähriges gutes Renommee die sicherste Garantie bieten. Zu diesen Massnahme-Firmen gehört auch die unterzeichnete, dieselbe ist stets bemüht, dem geehrten Publikum in Bezug auf Stoffe und Facons die gesuchtesten und apartesten Neuheiten zu bieten und unterhält jederzeit kolossale Lager in fertigen, für jede Figur und Größe passende Sachen vom allerbesten bis vernünftigsten Geschmack.

Der Verkaufspreis ist auf jedem Stück sichtbar!

| | | | | | |
|--|-----------|---------|--|----------|---------|
| Gute Winter-Paletots für Herren | von 10,50 | Mk. an, | Herbst- und Winter-Jaquets für Herren | von 5,50 | Mk. an, |
| feine do. | 13,00 | " " | Jagd- und Hausjoppen | 3,00 | " " |
| Dauerhafte Anzüge | 15,50 | " " | Winter-Paletots für Jünglinge | 9,25 | " " |
| feine Winter-Anzüge | 16,50 | " " | Winter-Paletots für Knaben, neueste Facons | 6,75 | " " |
| Schneidiger Gesellschafts-Anzug für Herren | 20,00 | " " | Anzüge | 2,25 | " " |
| Dauerhafte Hosen für Herren | 3,00 | " " | Winter-Anzüge | 3,75 | " " |
| Gute Westen | 1,75 | " " | | | |

Elegant gestreifte Hose für Herren, „Unzerreissbar“, größte Haltbarkeit nur 4,50 Mk. Gute dicke Winter-Hose nur 5,00 Mk.
Knaben-Winter-Paletots aus guten und haltbaren Stoffen von 1,50 Mk. an.
Schlafrocke in feiner Ausführung, Gabelock, Hohenzollernmäntel, Pelorineumäntel, Kaisermäntel wasserdicht imprägnirt etc. etc. alles in größter und bester Auswahl.
Garderober nach Maass in feinsten, exactester Ausführung u. schnelligem, tadellosem Sitz.

En gros. S. Guttentag, En détail.

Herren- und Knaben-Garderobe-Fabrik,
Ohlauerstrasse 76/77, 1. Etage, Eingang Altbücherstrasse.

Responsible: für den politischen Teil: Fritz Kunert, Bülkemannstr. 1. Für den Anzeigen-Teil: E. Zahn, Bülkemannstr. 1.